

Princeton University Library

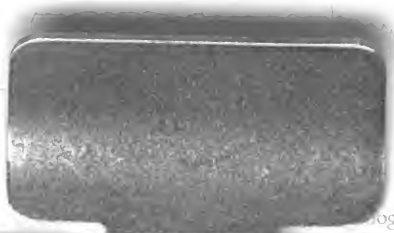


32101 066396670



*Restored through
a grant from*

The Cartwright Foundation



(1834)

Die

309

Zwillinge.

Romantisches Ritter- und
Räubergemälde

von

L. Delarosa.

pseud. of

Joseph A. Gleich.

Nordhausen,

bei Ernst Friedrich Fürst.

1835.

3444

.645

.399

Soch auf zum Himmel sprühte die Lohe der brennenden Waldburg, der Sturm, welcher heulend die Wolken am Horizonte daher jagte, fachte die Flamme immer grausiger an, frachend - stürzten Giebel und ausgebrannte Mauern zusammen, daß die glühende Asche himmelhoch empor getrieben wurde und dann, mit dem Rauche vermischt, unheilswängern Wolken gleich dahin bebte; im fernern Gebirge sah man die Blitze leuchten und stets näher rollte furchtbarer Donner.

Sechs Stunden früher war noch Freude und Bonne auf der herrlichen Waldburg gewesen. Der alte Ritter Hanno saß in seinem Zimmer, in der Mitte der blühenden Töchter Minna und Clara, von denen die

1*

3444
6459
399
514139

letztere heute ihren sechszehnten Geburtstag feierte, während die andere zwei Jahre älter war. Die scheidende Sonne sandte ihre letzten Strahlen durch die hochgewölbten Fenster des Zimmers, in zauberischem Lichte die reizende Umgegend beleuchtend, am blauen Himmel war noch kein Wölkchen zu sehen, in der Burg herrschte Friede und Eintracht, und Liebe und Glück.

Aber als die Sonne sich jenseits der westlichen Berge gesenkt hatte, um auch den Bewohnern anderer Länder ihr allerheiterndes Licht, ihre alles belebende Wärme zu spenden, als nun in den Thälern sich Dunkelheit lagerte und bald auch die Gipfel der waldfekrönten Berge mit ihren schwarzen nächtlichen Fittigen umzog, da brachen aus dem Walde bewaffnete Männer hervor und umzingelten rasch die herrliche Burg, auf der schon zu lange Friede und Glück ihren Wohnsitz aufgeschlagen gehabt hatten. Wären die

Waldburger weniger sorglos gewesen, ihre Burg wäre wirklich nicht so leichten Kaufs erobert, wäre vielleicht gerettet, denn die Mauern waren hoch und fest und von mächtigen Thürmen geschützt.

Aber wen hätten sie fürchten sollen? Hanno von Waldburg war ja aller Menschen Freund, keines Menschen Feind! Und nun der Geburtstag des jungen Edelfräuleins vollends, der hatte Knappen und Knechte um die gefüllten Becher versammelt, wo sie in glücklicher Sorglosigkeit sich erfreuten.

Indessen hatten die Feinde schon die Leitern angelegt. Bald stand ein Ritter in rother Rüstung mit schwarzer Leibbinde auf der hohen Zinne, ihm nach quoll der Streiter Haufe, und als sie nun endlich bemerkt wurden, stürmten sie auch schon unter wildem Schlachtgeschrei und Siegesruf in die offene Burg.

Bernd von Gruseck war der Ritter

in feuerrother Rüstung, ein Mann von zweideutigem Rufe. Seine Burg lag nördlich von der Waldburg auf einem hohen steilen Felsen, der weit über die nächsten Berge des Böhmerwaldes hinausragte, und sein liebstes Geschäft war, Raub und Mord an vorüberziehenden Wandrern auszuüben. Er hatte um Minna von Waldburg angehalten, aber ihr Vater hatte sie ihm ausgeschlagen.

Das goß glühenden Haß und schreckliche Wuth in sein schwarzes Herz; mit dem Untergange der Burg und des Burgherrn wollte er seine Wuth fühlen, beide Töchter wollte er dann statt der einen auf seine Burg führen und ihre Unschuld morden.

Alles gelang ihm; die Burg war erobert und bald Alle niedergehauen. Dann bemächtigte sich der Schändliche des alten Ritters und seiner beiden Töchter, und die drei Unglücklichen wurden von den rohen Leuten des Gruseckers hinweggeschleppt, wäh-

rend er mit eigener Hand, Mordbrennerhandwerk verrichtend, die Burg an vier Enden anzündete.

Aus dem dunkeln Fichtenwalde ragte der Fels hervor, auf welchem die Burg Adlerstein lag. Ihr gehören die Ruinen an, welche noch jetzt der Wanderer bewundert, obgleich der Zahn von Jahrhunderten an ihnen genagt hat, die hohen Mauern jetzt weitklaffende Risse zeigen und die Thürme nur noch fest und unerschüttert dastehen. Hier hauste Kunz, der gewaltige Ritter von Adlerstein, der noch immer seinen Nachbarn furchtbar war, wenn auch die Last von siebenzig stürmischen Lebensjahren seinen Scheitel gebleicht hatte. Und er schien sich zu verjüngen in drei männlichen Söhnen, welche sein Stolz, die Ehre deutscher Ritterschaft waren. Konrad hieß der Älteste, die einzige Frucht aus

einer fast vierzehnjährigen Ehe mit der thüringischen Adelsheid von Hohnstein. Er war schon dreißig Jahr, ernst und kraftvoll, hatte in den Heeren seines Kaisers in Italien und Deutschland gekämpft, von des Kaisers eigener Hand den Ritterschlag empfangen und sollte der Erbe des Adlersteins werden. Nach Adelsheids Tode hatte sich Kunz zum zweiten Male vermählt mit Hanusch Czehys, des böhmischen Ritters minniglichen Tochter Ida. Aber auch sie war ihm bald wieder entrissen, nachdem sie ihn mit einem blühenden Zwillingspaare, Eppo und Winfried, beschenkt hatte. Auch diese waren nun schon groß und kräftig geworden, und wenn sie auch das zwanzigste Jahr noch nicht zurückgelegt hatten, doch schon geübt in jeder ritterlichen Handthierung. Der alte Kunz fühlte sich glücklich im Besitze seiner drei Söhne und fühlte darum weniger die Schwäche des Al-

ters, daß ihn beschlichen hatte, wie der Luchs den edlen Hirsch.

Der Vater saß eben mit den drei Söhnen in dem heimischen Gemache und Konrad erzählte von dem Römerzuge des Kaisers, den er mitgemacht hatte, als sich der nächtliche Himmel furchtbar röthete. Alle sprangen entsetzt auf und blickten nach dem gräßlichen Scheine.

„Es ist ein Feuer,“ versetzte Winfried, „seht nur Vater, wie die Flammen sich am Himmel aufthürmen und weiter wälzen, und wie jetzt dunkler Rauch empor quillt und mit den schwarzen Gewitterwolken zusammen zu schmelzen scheint.“

„Dorthin liegt die Waldburg,“ entgegnete der alte Ritter, „Sollte meinem Freunde Hanno ein Unfall widerfahren sein?“

„Vielleicht zündete der Blitz,“ meinte Konrad.

„Unmöglich,“ gegenredete Eppo, der schon

seit einiger Zeit den Himmel genau beobachtet hatte, „noch hat es in der Richtung, in welcher wir die Flammen sehen, nicht geblitzt, daß Gewitter zieht sich mehr rechts, auf dem Rücken des Fichtelberges hin.“

„Sollte ein Feind —“ sagte Kunz, und wagte es nicht, den Gedanken weiter auszusprechen. Denn Hanno war sein langjähriger bewährter Freund und er nahm den herzlichsten Antheil an seinem Glücke und an seinem Unglücke.— „Aber, was zögern wir lange! Genug, es kann nur die Waldburg sein, welche wir dort in Flammen sehen; sitzt auf meine Söhne, nehmt die besten Knappen mit und reitet hinüber so schnell, wie ihr nur könnt.“

Die drei muthigen Söhne ließen sich nicht zum zweiten Male ermuntern. Ihnen war willkommen des Vaters Aufforderung und bald sah man sie mit dreißig Knappen abziehen, um durch Wald und Finsterniß sich

der Gegend zu nahen, wo die Flammen ihnen ein untrügliches, aber fürchterliches Wahrzeichen gaben, welchen Weg sie einzuschlagen hätten.

Und kein Wort wurde gewechselt, Alle sahen nur nach den mit jedem Augenblicke größer werdenden Flammen, alle dachten nur an die Noth ihrer Freunde und jeder wünschte sich, daß er schon da sein möchte, um zu helfen, wenn Hülfe möglich und nöthig wäre.

Endlich ritten die Helfer aus dem Walde und vor ihnen lag die brennende Burg. Aber Alles war still und verlassen. Da war keiner, der gelöscht oder gerettet hätte, kein Mensch war zu sehen. Nur das Prasseln der Flammen, das Krachen der einstürzenden Theile, das ferne Rollen des Donners unterbrach die Stille der Nacht, deren Dunkelheit aber durch die mächtige Lohe fast in Tageshelle umgewandelt wurde.

„Wir kommen zu spät,“ sagte Konrad

zu seinen Brüdern, „die armen Waldburger sind fortgezogen, nachdem sie wahrscheinlich die Unmöglichkeit zu retten eingesehen haben.“

„Wo mögen sie hin sein“? fragte Eppo. „Wie mag dem alten Hanno ums Herz gewesen sein, als er die väterliche Burg verlassen mußte! Wie unglücklich mögen sich nicht Minna und Clara fühlen!“

„Ich mußte meiner Frau versprechen“, nahm Konrad wieder das Wort, „die beiden Töchter des Waldburgers mitzubringen, aber ich sehe schon, daß es mir unmöglich fallen wird, das geleistete Versprechen zu erfüllen.“

„Himmel!“ unterbrach Winfried das Zwiegespräch seiner Brüder, als er näher geritten und einen Blick in die offene Burg hingeworfen hatte, „hier sieht es graufig aus“.

Die Andern näherten sich gleichfalls und sahen nun den blutgetränkten Burghof und die Leichen der ermordeten Knechte, die zum

Theil unter brennenden Balken lagen und halb verkoht waren.

„Welcher Schurke!“ rief Konrad, schäumend vor Wuth, „hat den edlen, friedlichen Waldburger überfallen! O! daß wir nicht früher gekommen sind! Auf, setzen wir nach! Vielleicht erreichen wir ihn noch und dann sollen ihn unsere Schwerdter züchtigen, den Niederträchtigen.“

„Über wohin haben wir uns zu wenden? Wo finden wir die Schurken?“ fragte Winfried. Unschlüssig sahen sich die jungen Männer untereinander an. Guter Rath war jetzt wirklich theuer. Mit dem besten Willen wußten sie nicht, wie sie helfen sollten und könnten. Kampflust in der Brust, sahen sie den Weg nicht, auf welchem sie den Feind zu erreichen hätten und mußten hier unthätig den Flammen zusehen, welche noch immer an der verlassenen Burg zehrten.

Da bemerkte einer der Knappen einen

Mönch, der sich unfern der Burg hinter einem Gebüſche befand. Er ritt ſogleich den Rittern näher und raunte ihnen zu: „Seht Ihr nicht dort den Kuttenmann? Der ſchleicht im Hintergrunde, als ob er kein gutes Gewiſſen hätte.“

„Du haſt recht, Kurt,“ antwortete Konrad, „bring’ ihn her zu uns.“

Der Mönch wurde ſogleich herbeigebracht, obgleich er ſich anfangs ſträubte. Da er aber ſah, daß er der Gewalt nachgeben müſſe, folgte er endlich willig und ſchien ſich ſogar zu freuen.

„Seid Ihr es, Ritter von Adlerſtein?“ rief er dem an der Spitze der Seinen haltenden Konrad zu; „es freut mich unendlich, Euch hier zu ſehen, und noch mehr würde ich mich gefreut haben, wäret Ihr eine Stunde früher erſchienen.“

„Wie reime ich Dein Betragen mit Deinen Worten, Pfaffe? Warum bargeſt Du

Dich hinter jenem Gebüsch und kamst nicht hervor, wie es sich wohl geziemt hätte?"

„Haltet das meinen blöden Augen zu Gute, gestrenger Herr. Hätte ich Euch gekannt, unverzüglich würde ich herangekommen sein. Ihr wißt ja, wie treu ich seit zehn Jahren dem Ritter von Waldburg als Burggeistlicher gedient habe, und könnt unmöglich Urges von mir denken.“

„Lassen wir das jetzt!“ unterbrach Konrad den Sprechenden, „wir vergeuden nur die Zeit. Sagt mir vielmehr, wer war es, der die Burg überfallen hat? Wo ist der Ritter? Wo sind seine Töchter?“

„Bergönnt mir nur wenige Augenblicke, mich zu erholen. Der Schrecken, den ich hatte, war zu groß.“

„O, daß doch Dir Dein fahler Schädel gespalten wäre und dafür nur Einer der armen Knappen lebte, welche dort verbrennen! Dann könnte ich eher auf vernünftige Ant-

wort rechnen," zürnte der hitzige Konrad von Adlerstein.

„Herr Ritter! nie liebte ich den Krieg, denn das Morden der Menschen war meinem weichen Herzen zu schrecklich. Kein Wunder, wenn es mich angriff, die Burg von wilden Feinden erobert zu sehen, den Burgherrn in Gefangenschaft geschleppt zu wissen, und Mord und Flammen dazu erblicken, wo kaum noch himmlischer Friede waltete.“

„Pfaffe! antworte auf meine Frage, oder ich lasse Dich von den Hufen meines Rosses zertreten! Wer hat die Burg überfallen?“

„Bernd von Gruseck," antwortete zitternd der Mönch, welcher nun einsah, daß er den stürmischen Ritter nicht länger aufhalten konnte.

„Wo ist Ritter Hanno und wo seine Töchter?“

„Der von Gruseck hat sie gefangen fortgeschleppt.“

„Gut, folgt mir!“ gebot dann Konrad, sich an die Seinen wendend und sogleich seinem Rosse die Sporen in die Weichen rennend, daß das edle Thier sich hoch bäumte vor Schmerz, und dann im gestreckten Galopp dahin stürmte, der Gruseck entgegen.

Alle folgten. Der Sturm hatte die finstern Wolken vertrieben, nur noch in weiter Ferne, sah man dann und wann das Leuchter des Blitzes, aber der Donner war zu fern, als daß sein Rollen noch hätte herüberschallen sollen. Heiterer Himmel war über die kampflustigen Adlersteiner ausgebreitet, das unzählige Heer der Sterne flimmerte und sanft schwebte die erste Hälfte des Mondes hinter dem Fichtelberge.

Die Zwillinge.

2

Die Nachsetzenden waren im Thale angekommen, durch welches der Fischbach, vom Regen angeschwellt, sich brausend ergoß, und immer fort rasch trabend, verfolgten sie ihren Weg. Die drei Brüder aber waren stets ihren Knappen weit voran.

Schon ging der Weg wieder zum Walde hinein und den Berg hinan, auf welchem noch jetzt zwei parallele Mauern den Ort bezeichnen, wo einst die Gruseck stand, und noch waren die Mordbrenner nicht erreicht. Schon verzweifelte Konrad und befürchtete, daß er zu spät kommen werde, wenn Bernd schon hinter seinen festen Mauern gesichert sei, da sah man in einiger Entfernung die Leute Bernds. Das war ein neuer Sporn für die Adlersteiner. Sie zwangen ihre schon ermüdeten Rosse zu neuen Anstrengungen und hatten bald die Feinde erreicht. Der alte Hanno wurde mit seinen weinenden Töchtern in der Mitte derselben erblickt.

Bald entstand ein Handgemenge. Die Adlersteiner kämpften mit Erbitterung, die Grusecker mit Verzweiflung. Sene suchten ihre Feinde zu umzingeln und ihnen die Flucht unmöglich zu machen, diese aber bestrebten sich, immer näher nach ihrer Burg zu kommen.

Konrad suchte Bernd auf. Er erkannte ihn bald an seiner feuerrothen Rüstung, sprengte mit eingelegter Lanze auf ihn zu, und wollte ihn von seinem Rosse werfen. Bernd gewahrte des Gegners Vorhaben und wich geschickt aus, worauf Konrad schnell sein Ross wieder zum Stehen brachte und nun mit dem Schwerdte wuthentbrannt auf den Gegner eindrang. Wie Hagel fielen die Hiebe. Bernd's Helmbusch flog ab, seine Rüstung wurde zerfetzt, schon drang das Blut aus mehreren Wunden und doch konnte er dem fürchterlichen Gegner nie beikommen.

Da wandte er sein Ross und sprengte

im saufenden Galopp davon. Konrad sah ein, daß er auf seinem ermatteten Rosse nicht zu folgen vermöchte und ließ ihn deshalb fliehen. Auch die Knechte Bernds, die sämtlich zu Fuß waren, wurden bald auseinander gesprengt und entflohen nach allen Seiten in den dichten Wald, wohin die reißigen Adlersteiner ihnen nicht zu folgen vermochten. Hanno aber stürzte seinen Kettern in die Arme und seine Töchter vermochten keine Worte zu finden, um ihren Kettern zu danken. Und sogleich wurde der Rückweg nach dem Adlersteine angetreten.

Im Kloster der Benedictiner von Cessin (Czessin) saß der Abt vor dem großen Tische, auf welchem ein gefüllter Humpen mit feurigem, goldig funkelndem Weine stand. Man sah es seiner Gestalt an, daß es ihm an

nichts fehle und er mehr Sorgfalt auf seinen Leib, als auf die Ausübung seiner Ordensregeln verwende. Sein hochgewölbter Bauch, sein breites, schwabliges Gesicht, das dunkle Roth auf seinen runden Wangen verdankten gewiß keiner magern Kost, keinen Fasten und Kasteiungen ihr Dasein. Der glattgeschorene Scheitel, von einem Kranze zierlich gekräuselter Locken umgeben, die blendend weißen, fleischigen Finger, an denen kostbare Brillantringe schimmerten, das feine Zeug seines in zierliche Falten gelegten priesterlichen Gewandes, die goldene Kette, welche um seinen Speckhals lag, und von der ein großes mit Rubinen ausgelegtes Kreuz auf die Brust herabhing, der feine, blendendweiße Kragen, der unter der Kette über den Kragen der Kutte geschlagen war, das Alles konnte auch beweisen, daß der feiste Abt nicht ohne Eitelkeit sei, und sogar äußerst viel auf äußern Glanz halte. Aber die

grauen Augen, welche unter den buschigen Wimpern hervorschielen und von den hohen Wangen fast verquollen waren, hatten einen tückischen Blick, die Lippen des mehr breiten als schmalen Mundes waren fest zusammengekniffen, und die ganze Gestalt hatte etwas Widerwärtiges, was nicht im Mindesten von dem angelegten Schmucke verdrängt werden konnte. Zur rechten Seite des Humpens, den wir schon erwähnten, lag ein Bischofsstab von Elfenbein, welchen der Abt von Gzessin führen durfte, zur Linken ein Rosenkranz, der mit vieler Kunst gefertigt war.

Der Abt schien nachzudenken. Endlich fuhr er mit seiner fleischigen Rechten über die breite Stirn, als wollte er die Runzeln hinwegwischen, welche sich hier während seines Nachdenkens gebildet hatten. Dann griff er nach dem Humpen, sah mit freundlichem oder vielmehr verliebtem Blicke in den

funkelnden Wein und sagte: „O, du edler Sorgenbrecher! was sollten doch die armen Menschen anfangen, wenn sie dich nicht hätten! Seit einer halben Stunde habe ich nun über die infamen Adlersteiner nachgedacht und — heiliger Benedict! — da ist mir die Kehle eingetrocknet, daß mir die Gurgel in derselben klappert, wie reife Bohnen in der Hülse. Na, Ergo bibamus! — Heiliger Benedict! wenn das Rittergeschmeiß nicht wäre! Thut sich das Paß nicht groß auf seinen festen Burgen, als ob es die ganze Welt in Sacke hätte. Aber, so wahr ich den Namen des heiligen Täufers führe und Johannes heiße, so wahr werde ich nicht eher ruhen, bis ich wenigstens den Adlerstein, die Waldburg und die Gruseck sammt allem Zubehör an unser Kloster gebracht habe. Die Ritter muß ich gegen einander hezen, daß sie sich gegenseitig aufreiben, aber das wird auch viel Nachdenken kosten, Ergo bibamus! —

„Heiliger Benedict, wo nur der Schuft, der Benzel hinbleibt!“

Da öffnete sich die Thür und zwei Männer in Ritterrüstung traten herein. Der eine hatte eine feuerfarbene Rüstung und gab sich dadurch als Bernd von Gruseck kund, der andere trug eine schwarze Rüstung und als Wahrzeichen auf dem Schilde ein weißes Kreuz.

Bernd begrüßte den Abt ehrfurchtsvoll und blieb in einiger Entfernung von dem dicken Herrn stehen; der schwarze Ritter that jedoch, als wäre er zu Hause. Er nahm seinen Helm ab, worauf man ein noch blutjunges Antlitz, aber kahlen Scheitel sah, dann warf er den Helm auf den Tisch und setzte sich unaufgefordert auf einen Lehnstuhl, welcher dem Abte gegenüber stand.

„Heiliger Benedict!“ rief Abt Johannes aus, „Ihr habt mich lange warten lassen! Kommt her, Ritter Bernd, setzt Euch und

greift nach dem Becher, denn ohne Wein ist die Zunge nur halb gelöset, und Ihr sollt mir recht viel erzählen. Heiliger Benedict! Ergo bibamus!"

Ein Diener brachte noch zwei Humpen voll Wein und füllte auch den des Abtes von Neuem. Bernd nahm einen starken Schluck, dann sagte er: „Ich habe wenig ausgerichtet.“

„Wenig?“ fragte der Abt hitzig. „Heiliger Benedict, ein Ritter, wie Ihr, versteht es nicht einmal, einen alten Mann und seine beiden Töchter gefangen zu nehmen!“

„Ich überfiel ihn, steckte seine Burg an und tödtete oder nahm seine Leute gefangen, aber als ich sie schon beinahe auf meiner Burg hatte, kam Konrad von Adlerstein mit seinen Brüdern und einer Menge Reifigen hinter mir her und nahm mir meine Beute wieder ab.“

„Heiliger Benedict! warst Du dabei, Wenzel?“ fragte der Abt.

„Nein, erst heute morgen kam ich nach Gruseck und erfuhr die unangenehme Mähre.“

„Ergo bibamus,“ versetzte der Abt wieder und setzte seinen Humpen an. „Über den Adlersteinern werde ich das nie vergeben, sondern werde sie verfolgen, bis sie vertilgt sind. Ritter von Gruseck, Ihr müßt den Adlerstein zerstören.“

„Wo denkt Ihr hin, hochwürdiger Herr,“ versetzte der von Gruseck, „ich den Adlerstein zerstören? Meint Ihr, ich wäre ein thörichtes Kind, das sich den Kopf an der nächsten besten Wand einrennt?“

„Welche Sprache! Heiliger Benedict! Achtet Ihr denn den Segen der Kirche so für ganz und gar nichts? Soll ich Euch erst noch den Schwur in das Gedächtniß zurückrufen, den Ihr mir geleistet habt? Sehe ich darum so geduldig zu, wenn Ihr den vorüberziehenden Wandlerer beraubt? Heiliger

Benedict! Ich fordere Gehorsam von Euch, unbedingten Gehorsam."

"Ha, ich merke Euern Plan, Pfaffe," rief Gruseck aus, und sprang entrüstet von seinem Sessel auf, daß dieser rücklings in das Zimmer fiel, „Ihr wollt mich verderben, um mein Besizthum mit Euerm Kloster vereinigen zu können. Wahrlich, nicht umsonst habt Ihr meinen Vater bewogen, Euch urkundlich zu verbrieften, daß nach dem Absterben derer von Gruseck ihr ganzes Besizthum an Euer Kloster falle. Euch dauert die Zeit zu lange und Ihr reizt mich nun zur Fehde gegen die mächtigen Adlersteiner auf, weil Ihr wißt, daß diese Fehde meinen Untergang herbeiführen muß. Aber ich werde Euch nicht gehorchen, ich werde Euch zeigen, daß ich selbstständig zu handeln verstehe."

Der Abt gab dem schwarzen Ritter einen Wink, worauf sich dieser sogleich entfernte. Dann wandte er sich an Bernd und sagte:

„Werdet nur nicht hitzig, ich habe Euch ja nicht beleidigen wollen. Fern sei es von mir und meiner Würde, daß ich irgend einem Menschen Aergerniß geben sollte. Heiliger Benedict, ich liebe Euch, wie ein Vater, und wollte Euch nur Gelegenheit geben, Euch auszuzeichnen. Aber Ihr verkennet mich, darum verbiete ich Euch nun sogar, je etwas gegen die vom Adlerstein zu unternehmen. Setzt Euch wieder und trinkt!“

Der Ritter von Gruseck sah noch den Abt mißtrauisch an und schien wegen einer Antwort verlegen, als sich die Thür öffnete und Wenzel mit mehreren bewaffneten Klosterknechten hereintrat. Bernd sah fragend bald den Abt, bald die Bewaffneten an, doch jener erhob sich schwerfällig von seinem Sessel, trat in eine Fensternische und gebot dann, indem er mit seiner fleischigen Rechten nach Bernd wies, ihn gefangen zu nehmen.

„Heiliger Benedict!“ rief er kreischend

aus, und Blitze funkelten aus seinen kleinen grauen Augen, „Ihr habt Euch mir widersetzt, und das ist so gut wie Gotteslästerung, denn ich stehe hier im Namen des heiligen Vaters in Rom, und dieser ist wieder der Statthalter unsers Herrn Jesu Christi auf Erden. Bereut, frecher Knabe, im tiefsten Verließ Euere Sünden. Amen.“

Bernd schäumte. Er griff nach seinem Schwerdte, aber schon umringten ihn die Klosterknechte, warfen ihn zu Boden, fesselten ihn und schleppten ihn fort.

„Ergo bibamus!“ sagte der Abt zu dem allein bei ihm gebliebenen Wenzel, und setzte sich wieder auf seinen weichbeschlagenen Lehnstuhl. „Setze Dich zu mir mein Sohn; den Gruseck sind wir los; er wird's ja nicht lange machen und dann ist seine Burg unser. Ich werde Dich, mein Sohn, mit ihr belehnen und Du sollst überhaupt Deine Gläse wieder zuwachsen lassen. Nun bleibt uns

nur noch übrig, die Adlersteiner Brüder unter einander zu entzweien, damit sie sich gegenseitig aufreißen. Auch das wird gelingen, den passenden Mann habe ich schon ausersehen, ich meine unsern Hulko. Das ist ein Knecht, der die Weisheit eines Herrn besitzt. Heiliger Benedict, es muß noch Alles nach Wunsche gehen und den Grusecker besonders wollen wir schon nach Gebühr zwicken. *In-
teria bibamus!*"

„Schade nur um Eure schöne Burg, daß diese jetzt in eine traurige Ruine verwandelt ist,“ sagte Kunz von Adlerstein zu seinem langjährigen Freunde Hammo von Waldburg, „sonst kann ich dem wilden Grusecker nur Dank für seine niederträchtige That wissen, denn es geht seitdem so munter und lustig in unserer Burg her, wie noch nie seit dem Tode meines zweiten Weibes, der lieben Ida.“

„Den herzlichsten Dank bin ich Euch für Eure liebevolle Aufnahme schuldig,“ entgegnete Hanno, „so wie auch Euern wackern Söhnen für die Befreiung aus den Händen des Nichtswürdigen.“

„Dank? Nicht doch. Verdienet ich Dank, wenn ich mir einen Freund erhalte? Ich handle ja meinetwegen, wozu da der Dank? Und was meine Söhne betrifft — nun wer weiß denn, ob nicht die beiden Jungen auch selbstsüchtig gehandelt haben?“

„Wie meint Ihr das?“ fragte Hanno, als Kunz schwieg.

„Nun, ich alter Knabe will mich gerade nicht in die Herzensangelegenheiten junger Leute drängen, aber es scheint mir doch, als wären Eure Töchter und meine Zwillinge sich einander von Herzen gut.“

„Meint Ihr?“ rief Hanno freudig überrascht aus, „ach, es würde ein Trost für mich sein, wenn ich noch vor meinem Tode die

Mädchen an der Seite so braver Männer sähe!"

„Das kann nicht fehlen Freund," antwortete Kunz, „seid Ihr es zufrieden, so sind die Heirathen schon so gut, wie gemacht. Eppo zieht mit seiner Minna nach der Waldsburg und Winfried mit Clara nach der Dachsburg, die ich vor drei Jahren den Räubern abnahm und die seitdem öde und verlassen steht."

„Guter Freund," nahm Hanno wieder das Wort, und ein Zug tiefer Schwermuth stahl sich über sein Antlitz; „kennt Ihr nicht den alten Spruch: der Mensch denkt es und Gott lenkt es! Wir wollen uns nicht vor der Zeit freuen."

Da trat Eppo herein. „Lieber Vater," redete er diesen an, „es ist ein fremder Knappe angekommen, der in Eure Dienste zu treten wünscht, soll ich ihn hereinkommen lassen?"

Kunz gab seine Einwilligung und bald darauf trat Eppo an der Seite eines fremden Knappen wieder herein.

„Wer bist Du?“ fragte der Ritter von Adlerstein.

„Ein Knappe,“ entgegnete der Gefragte, „der treu zu dienen und tapfer zu fechten versteht.“

„Wie heißt Du?“

„Mein Name ist Hulko, mein Herkommen kenne ich nicht. Armin von Unna, ein tapferer Edelmann aus Westphalen, fand mich als Kind und zog mich auf. Als er aber vor einem Jahre starb, hatte ich keine Ruhe mehr in meinem Vaterlande. Ich wanderte gen Süden und gen Osten, bis ich hierher kam. Der Ruf von Eurer Tapferkeit vermochte mich, bei Euch Dienste zu suchen.“

Der edle Kunz setzte keinen Zweifel in das Gehörte. Der Knappe hatte zwar ein zurückschreckendes Aeußere; er war klein und

Die Zwillinge.

3

etwas schief, hatte rothe Haare und schielende Augen, eine eingedrückte Nase und stark aufgeworfenen Mund, weit abstehende lange Ohren und ein ganz zurückgezogenes Kinn, eine kaum zwei Finger breite Stirn und einen tückischen Blick, doch Kunz wußte, daß das Aeußere oft täuscht, und auch im schönsten Körper nicht selten eine schwarze Seele steckt, deswegen ließ er sich mit einem Handschlage Treue geloben und nahm den Knappen in seine Dienste. Der arme Mann, er ahnte nicht, daß er dadurch das Glück seines ganzen Hauses vernichte.

Nach einem Vierteljahre schon war auf dem Adlersteine Alles verändert. Hulko, der Söldling des Zeffiner Abtes, hatte in dem hitzigen Konrad ein treffliches Werkzeug zur Ausführung seiner Pläne gefunden. Er hatte

sein früher gutmüthiges Herz mit Galle und Bitterkeit gegen seine Brüder anzufüllen gewußt. Konrad erblickte jetzt in seinen Stiefbrüdern nur Räuber, die ihm das zu entreißen drohten, was ihm allein zugefallen wäre, hätte er die beiden Brüder nicht gehabt. Auch seinen Vater hatte er einzunehmen gewußt, und dieser mußte endlich bestimmen, daß Eppo zum Heere des Kaisers ziehen, Winfried aber in ein Kloster gehen sollte. Häufige Abgesandte von dem Abte Johannes kamen jetzt auf die Burg, und bearbeiteten bald den Vater, bald die beiden Zwillinge, bis endlich diese von der Burg zogen, der eine, um in Italien zu dienen, der andere, um in Czeßin Mönch zu werden.

Seit der Abreise der beiden Jünglinge war tiefe Stille auf dem Adlersteine eingetreten. Der alte Kunz saß traurig auf seinem Zimmer und die schönen Waldburgerinnen sah man nur mit rothgeweinten Augen.

Konrad dagegen schlich finster entweder im Burggarten umher, oder er ging auf die Jagd, um seine trüben Gedanken zu zerstreuen. Sein beständiger Begleiter war Hulko, der auf jede Art das Herz seines Herrn zu umgarnen suchte.

An einem heißen Sommerabend waren sie wieder in den dichten Wald geritten, wo der wilde Keuler hauste und der stolze Hirsch. Konrad ritt finster vor sich hin, dem Pferde überlassend, wohin es gehe. Tief in Gedanken versunken merkte er es nicht einmal, wie ein prächtiger Zwanzigender vor ihm vorüberschoß, mit seinem mächtigen Geweihe das Gebüsch zerknickend.

„Herr, den müssen wir haben!“ rief Hulko.

„Laß ihn,“ sagte kalt Konrad, ohne aufzublicken.

„Aber, beim heiligen Antonius, Herr Ritter, seid doch nicht immer so traurig. Euch

schmerzt wohl gar die Trennung von Euern Brüdern?"

„Hulko, ich habe Unrecht gethan, auf krummen Wegen den alleinigen Besitz des väterlichen Besitzes erlangen zu wollen. Du aber kommst mir zu Zeiten wie mein böser Geist vor, der mich auf den Weg in die Hölle leitet.“

„Ei was, Herr Ritter, ich bin Euer getreuester Knecht, und mein Leben würde ich Euretwegen aufopfern. Glaubt mir aber, ich weiß besser, als Ihr selbst, welcher Wurm es ist, der am gefährlichsten in Eurem Herzen nagt.“

„Nun?“ fragte Konrad gedehnt, blickte neugierig seinen Knappen an und hemmte die Schritte seines nachlässig dahin schlendernden Rosses.

„Ihr habt der holden Minna zu tief in die blauen Augen geschaut.“

„Schweig Bube!“ donnerte Konrad.

„Verzeiht, Herr Ritter, wenn ich Euch beleidigte, aber ich bin einmal ein ehrlicher Kauz, schlecht und recht, sage Alles heraus, wie es mir um das Herz gewachsen ist, darum müßt Ihr mir schon so etwas nicht übel nehmen. Und wer ist denn Herr seiner Neigungen? Wenn man auch selbst ein Weib hat, so kann doch gar zu leicht das Gelüste nach einer andern entstehen, das beeinträchtigt Eure Ehre nicht im Mindesten.“

Konrad wandte schweigend sein Pferd und ritt nach Hause. Die Worte des Knappen saßen tief in seiner Brust. Er hatte stets mit Wohlgefallen die schöne Minna angesehen, aber nie daran gedacht, eine Untreue an seinem Weibe zu begehen. Jetzt erst fühlte er, daß er wirklich Minna mehr lieben könnte, als seine Ida, das gute Weibchen, welches sein Vater ihm ausgesucht hatte, weil sie die Namensschwester seiner zweiten Gattin war. Schon dieser Umstand machte ihn nun gleich

gültiger gegen Ida, daß er sie nicht selbst sich gewählt hatte.

Ida gewahrte bald, daß die Liebe ihres Mannes schwand und machte ihm sanfte Vorwürfe, doch darüber wurde er nur ärgerlich und begann sie zu hassen.

Eines Tages lauschte er vor Minnas Thür und hörte sie auf ihrer Laute spielen, dazu aber rhapsodische Worte sprechen, in denen sie ihre Liebe zu Eppo ausdrückte. Er trat in ihr Gemach und sagte zu ihr: „ich muß meinen Bruder beneiden ob dieser Liebe.“

„Ihr scherzt Ritter,“ entgegnete Minna, „wie könnte ein Bruder den andern beneiden? Und seid Ihr denn nicht glücklich im Besitze Eurer Ida?“

„So wähnte ich sonst, aber der Wahn ist geschwunden.“

„Konrad, Ihr versündigt Euch schwer, Eure Ida ist das herrlichste Weib.“

„Aber ihre Blüthe ist dahin; mein Herz

ist unersättlich. So lange mein Blut noch glühend durch die Adern rollt, will ich ewigen Frühling und wenn die eine Blume mir verwelkt, muß mir die andere schon wieder aufblühen."

„Ritter, ich bebe vor Euch zurück."

„Du, Minna, vor mir beben? Ha, ha, ha! Du eben bist ja die Blume, nach der mich gelüftet. Im Hauche Deines Frühlings zu schwelgen ist mein heißester Wunsch. O Minna, der Sturm meines heißen Bluts, er macht mich rasend! Minna werde die Meinige!"

„Konrad, entfernt Euch oder ich rufe nach Hülfe."

„Das würde Euch nichts helfen. Der Anblick von Menschen wird meine Gluth nicht dämpfen. Nein, Minna, werde die Meinige!"

„Ungeheuer!"

„Schön so! Dieser Zorn auf Eurem

Antlitze macht Euch nur reizender. Fahrt fort, Ihr zieht die Schlinge immer fester."

„Erbarmt Euch meiner!“ bat nun Minna ängstlich, indem sie vor des Ritters Füße sank, „habt Mitleid mit Eurer braven Gattin, mit Eurem Vater, mit meinem Vater, mit Eurem Bruder!“

„Minna, es kocht und glüht in meiner Brust. Du weißt, ich bin hitzig und in einem Augenblicke, wie dieser, könnte die ganze Welt vor mir zu Grunde gehen, wenn ich dadurch nur Deinen Besitz, das Ziel meiner Wünsche erreiche.“

„Konrad, Ihr seid ein Tiger! nie werde ich die Eurige, eher renne ich diesen Dolch in meine Brust.“

Damit zog die Jungfrau schnell einen Dolch aus ihrem Busen und setzte ihn auf ihr Herz.

Konrad wollte ihr den Dolch entreißen. Minna rannte ihn mit der Stärke der

Berzweiflung, von sich und sagte: „Noch einen Versuch macht und Ihr seht mich leblos vor Euren Füßen verbluten; wißt, daß auch in der Brust eines Mädchens Muth wohnen kann!“

„Noch ist nicht alle Tage Abend,“ entgegnete Konrad und entfernte sich.

Ein schöner, kühler Abend erquidete nach einem heißen Tage die Natur. Tausende von besiederten Sängern belebten den Wald, im klaren Fischbache plätscherten die Forellen, ein leichtes Lüftchen säufelte durch die Wipfel der hundertjährigen Fichten. Da schritt ein Mann, den seine Kleidung als Kriegsknecht bezeichnete, durch das schmale Thal der Burg Gruseck zu. Er schien Jemand zu suchen, denn oft blieb er stehn, lauschte nach allen Seiten und ließ bisweilen auf

einer kleinen Pfeife einen lauten gellenden Pfiff ertönen. Endlich kamen mehrere Männer aus dem Walde und begrüßten ihn, indem sie ihn Freund Hulko nannten.

„Nun, wie steht es auf der Gruseck?“ fragte Hulko die Männer, „was beginnt jetzt der wilde Bernd, seit der Aldersteiner ihm die beiden Waldburger Rosen wieder hinweggenommen hat? Er läßt ja gar nichts von sich hören. Sitzt er etwa daheim auf seinem Kämmerlein und weint, wie ein kleines Kind, dem man die Puppe genommen hat?“

„So, weißt Du denn nicht, Bruder Hulko,“ gegenfragte ein Grusecker Knappe, „daß unsern Bernd, der Gott sei bei uns, bei lebendigem Leibe, mit Haut und Haaren geholt hat? Er ist verschwunden, und Niemand weiß wohin?“

„Hm! das ist doch sonderbar!“ versetzte Hulko, während ein listiger Zug, der sich mit einem Male um Augen und Mund bei

ihm zeigte, beurlundete, daß irgend ein wichtiger Gedanke in ihm aufgestiegen sei.

„Habt Ihr schon nach ihm gekundschaftet?“

„Allerdings haben wir das, aber alle unsere Mühe ist vergebens gewesen. Keine Spur von ihm ist zu finden.“

„Bei mir ist ein Gedanke aufgestiegen, und vielleicht täusche ich mich nicht. Meint Ihr nicht auch, daß Bernd von einem Feinde gefangen genommen sein müßte?“

„Etwas anders läßt sich gar nicht vermuthen,“ entgegnete ein Grusecker.

„Und den Streich haben die Adlersteiner ausgeführt. Wenn Euch Euer Herr lieb ist, so überfallt die Burg und vernichtet die ganze Brut dort.“

„Ja, das wollen wir!“ schrien Alle, „Du hast recht.“

„Führt nur die Sache recht bald aus; vielleicht trifft Ihr mich selbst auf dem Ad-

lersteine, aber Ihr dürft nicht thun, als ob Ihr mich kennet."

„Ja, Bruder Hulko, Du meinst es redlich mit uns und wir wollen bald Deinen Rath befolgen; hat uns doch Ritter Bernd genug darin unterrichtet, wie die Marder in das Taubenhaus zu schleichen."

„Nun lebt wohl, ich kann nicht länger verweilen, sondern muß in das Kloster zurück."

„Leb' wohl, Bruder Hulko, wir würden Dich begleiten, aber wir erwarten hier einen Gewerthschen, der mit großen Reichthümern von Wien kommt und gen Frankfurt zieht, dem denken wir seine Bürde abzunehmen!"

Hulko zog nun die Straße nach dem Kloster Czessin, während tückische Freude sich auf seinem Antlitz malte. „Den Grusecker hast Du gefangen genommen, werthester Abt Johannes," sagte er im Selbstgespräche, „Du baust listige Pläne, aber Dein Diener

Hulko ist doch noch listiger als Du. Vernichte Du die Macht der Ritter und sie selbst, am Ende vernichte ich auch Dich, und dann gehört die ganze Gegend mir. Wer am längsten lacht, der lacht am Besten. Du hältst mich für ein Werkzeug Deiner Pläne, Freund Johannes, aber darin irrst Du Dich gewaltig. Umgekehrt, wird ein Schuh daraus. Uebermüthiger Dickwanst, noch demüthige ich mich vor Dir. — Was sage ich? noch? Nein, nicht länger mehr. Du mußt zittern vor mir und ich bin jetzt schon Dein Herr! Aber Vorsicht ist nöthig, die größte Vorsicht, sonst entledigt sich der Schurke meiner, sobald er glaubt, mich nicht mehr nöthig zu haben. Aber wer kommt dort noch zu so später Zeit? Sollte das der Gewertsche mit seinem Gefolge sein? Wie glücklich wäre ich. Dann könntet Ihr nur warten, dummen Grusecker, bis zum jüngsten Tage. Werdet's auch wohl am längsten ge-

macht haben und Euch bald die Köpfe am Adlerstein einrennen! — Sie kommen näher. Es sind zwanzig Bewaffnete! Nun, Teufel, steh mir bei und gieb mir Schlaueit, sie alle zu besiegen oder zu überlisten."

Er stellte sich hinter einen Baum, der dicht am Wege stand und blickte unverwandt nach dem immer näher kommenden Zuge. Zwanzig Bewaffnete zu Pferde waren es, wie Hulko schon vorhin richtig gezählt hatte und in ihrer Mitte ritt ein Einundzwanzigster, der jedenfalls der Gewertsche war, denn als solchen machte ihn sein schwächtiges Antlitz, sein schwarzer Bart, sein verschmitzter Blick und seine prächtige Kleidung kund.

Der Zug war herangekommen, als Hulko hinter dem Baume hervortrat und den in der Mitte Reitenden anredete: „Seid Ihr der Gewertsche, welcher von Wien kommt und gen Frankfurt zieht?"

„Der bin ich," entgegnete der Gefragte.

„Dann rathe ich Euch Vorsicht. An dem Wege, welchen Ihr zu machen habt, lauern Räuber auf Euch, welche gesonnen sind, Euch zu plündern.“

„Wer steht mir dafür, daß Du redest die Wahrheit?“ fragte der Gewertsche. *)

„Ich selbst,“ entgegnete Hulko. „Behaltet mich als Gefangenen und habe ich nicht die Wahrheit gesagt, so nehmt mir das Leben.“

„Räuber, sagt Ihr?“ fragte nun der Gewertsche, indem sich Furcht und Angst seiner allmählig zu bemächtigen begann. „Wie groß ist ihre Anzahl?“

„Das weiß ich nicht, aber sicher sind ihrer eben so viele, wie Ihr zur Bedeckung habt. Und damit Ihr seht, daß ich es ehrlich meine, so schickt einen voraus, und laßt Kundschaft einziehen.“

*) Ein Gewertsche hieß im Mittelalter derjenige, welcher Geld zusammen scharrt.

Der Gewertsche fand sich bereit, den Vorschlag einzugehen, und ein junger Krieger trat hervor, um als Kundschafter voraus zu reiten.

„Sobald der Weg um jene Waldecke geht, wo Ihr die alte Buche seht,“ rief Hulko dem jungen Manne noch zu, „gewahrt Ihr rechts eine verfallene Mauer, hinter ihr liegen die Belagerer. Aber seid vorsichtig.“

Und rasch sprengte der Kundschafter davon, kehrte aber bald mit der Nachricht wieder zurück, daß sich Hulko's Aussage bestätigt habe. Der Gewertsche zitterte am ganzen Leibe, da trat Hulko zu ihm und sagte: „Ihr seht nun, daß ich es ehrlich mit Euch meine. Ich bin ein Knecht des Klosters Ezzessin und wenn Ihr je von der Frömmigkeit und Tugend des Abtes Johannes gehört habt, so werdet Ihr Euch mir vertrauen.“

„O guter Mann, Engel vom Himmel
Die Zwillinge.

gesandt, sagt mir, was ich thun soll? Seht, ich muß nach Frankfurt, muß eilig hin, wenn ich nicht eine große Summe verlieren will. Zeigt mir einen Weg, auf den wir den Räubern entgehen können, und Euch soll eine große Belohnung werden."

"Es ist kein anderer Weg da, auch werden die Räuber bereits auf Euch achten, und ich sehe nicht ein, wie Ihr in diesem Walde ihnen entgehen wollt. Nur ein Mittel kann Euch retten. Schickt Eure Begleitung voraus, daß sie die Räuber verjage und bleibt bis dahin unter meinem Schutze. Gewiß unterliegen die Räuber und Ihr seid gerettet."

"Ja, ja," versetzte der Gewertsche, "sie sollen den Räubern entgegen, aber fünf Mann müssen bei mir bleiben."

"Wo denkt Ihr hin? Zerstückeln wollt Ihr Euere Macht, dann seid überzeugt, daß sie unterliegen wird. Vereint werden Euere

Leute gewiß fliegen, aber vereinzelt können sie nur aufgerieben werden."

„Nun dann will ich in ihrer Mitte bleiben," sagte der Gewertsche, der mit ängstlichen Blicken bald sein Geleit, bald Hulko ansah.

„Also mißtraut Ihr mir, der ich es so redlich mit Euch meine," sagte ärgerlich mit vorwurfsvollem Blicke und Stimme Hulko, „dann seid Ihr nicht werth, daß ich nur ein Wort verloren habe, um Euch zu retten. Fahret wohl!"

Damit wandte sich Hulko und wollte gehen. Noch einmal sich umwendend, setzte er die Worte hinzu: „Davon seid überzeugt, daß die Belagerer ihre ersten Pfeile nicht nach Eurem Geleite, sondern nach Euch abschießen werden."

Hulko ging. In eben dem Augenblicke sah man schon bei dem Schimmer des oben hinter dem Walde dahinschwebenden Mondes

die Grusecker sich nähern. Todesangst ergriff den Gewertschen. Er wandte sein Pferd, befahl den Seinen, die Räuber anzugreifen und ritt dann hinter Hulko her. „Himmelscher Mann!“ rief er ihm zu, „habe ich Euch doch nicht beleidigen wollen! Verlaßt mich nicht! ich bin unbekannt in dieser wilden Gegend und schon kommen die Räuber. Rettet mich, Mann des Himmels, und ich will Euch belohnen, so gut wie ich kann.“

„So reitet doch in den Wald!“ ermahnte Hulko, „damit sie Euch nicht sehen.“

Der bedrängte Mann befolgte den erhaltenen Rath und gleich darauf vernahm er schon das Schwerdtergeklirr der Kämpfenden. „Immer tiefer in den Wald!“ ermahnte Hulko, „ich werde Euch an einen sichern Ort bringen, und dann zu Eurem Geleite zurückkehren und es Euch wieder zuführen.“

Dann ergriff er den Zügel des Pferdes,

auf welchem der Gewertsche saß. Und immer tiefer in den Wald hinein, unter den finstern Fichten hin, führte er das Roß. Noch hörten sie das Toben des Kampfes, noch das Wüthen der wilden Grusecker, noch das Klirren der Schwerdter, aber immer ferner. Das Geräusch war bald nur noch undeutlich zu vernehmen, wenn das Pferd still stand und endlich hörte man gar nichts mehr. Behebend hatte der Gewertsche sein Roß führen lassen, kein Wort war aus seinem Munde gekommen, während seine Brust sich mächtig hob und das Herz gewaltig pochte. Mißtrauisch sah er wohl von Zeit zu Zeit auf Hulko und gewahrte es, wie er immer tiefer in die Wildniß, immer weiter von seinen Begleitern abkomme, wie der Weg sich bald rechts und bald links, bald auf- und bald abwärts wende, bald durch Sumpf und Moor, dann auch wieder über weiche Fichtennadeln, dann auch

über Steingeröll dahingehe; aber er wagte nichts zu sagen, aus Furcht noch einmal den zu beleidigen, in dessen Hand jetzt sein Wohl und sein Wehe, sein Leben und seine Erhaltung lag.

Jetzt bogen sie in eine Felsenschlucht ein. Nur ein Ausweg bot sich dar und das war eben der, durch welchen sie hereingekommen waren. Rund herum thurmhoheß, graueß, mit spärlichem Moose kaum überzogenes Gestein, unten ein weicher, fettiger Boden, auf dem hohes Gras üppig wucherte. Ein Bach stürzte sich an der einen Seite den Felsen herab und rauschte dann durch den Grund, um durch den einzigen Zugang der Schlucht zu fließen. Auf der Spitze der hohen Felsen aber standen alte Fichten, die zum Theil drohend über die Schlucht herhingen.

Jetzt begann doch dem Gewertschen die Brust immer bedrängter zu werden. Er blickte bald ängstlich die Gegend an, bald

das Antlitz seines Führers, auf dem er nun wirklich Lücke und Bosheit zu lesen glaubte.

„Wo sind wir?“ fragte er endlich verlegen und ängstlich, indem er fast krampfhaft sich mit den Beinen auf seinem Rosse anschloß.

„Wir sind an einem Orte,“ antwortete Hulko, „an den kein Mensch kommt. In der ganzen Gegend ist diese Schlucht verrufen. Niemand würde dieses hohe Gras zu mähen, Niemand die hohen Bäume auf der Spitze des Felsens zu fällen wagen. Die bösen Götter wurden zu den Zeiten des Heidenthums hier angebetet und mit Menschenopfern gesühnt, schreckliche Sagen sind unter den Einwohnern dieser Umgegend über diesen Ort gangbar, und die Kräuter sollen nur darum hier so üppig wachsen, weil der Boden mit Menschenblut gedüngt ist.“

„Verschont mich, ich bitte Euch,“ flehte der unglückliche Gewertsche, „ich hasse den Mord, mich schaudert vor dem bloßen Ge-

danke an Blut. Ihr verspracht, mich zu retten" — „Aus den Händen der Grusecker Räuber," entgegnete lachend und grinsend der häßliche Hulko. „Redlich habe ich mein Wort gehalten, und es ist an Euch, gleichfalls Euer Wort zu halten. Ihr verspracht mit Belohnung."

„Die soll Euch werden, Belohnung, so gut wie sie ein armer Mann zu geben vermag." —

„Ha, ha, ha! Ein armer Mann! Traun, unsere Zeiten müssen sich sonderbar geändert haben, wenn ein armer Mann zwanzig Reisige zu seiner Bedeckung nehmen kann. Glaubt nicht, mich also abzuspeisen. Ihr zahlt mir tausend Mark Goldes und seid gerettet."

„Tausend — Mark — Goldes?" fragte der Gewertsche gedehnt und heftete sein thränenfeuchtes Auge auf den Unmenschen; „ach

daß ich armer, geschlagener Mann so viel in meinem ganzen Vermögen hätte!"

„Schweigt!" donnerte Hulko, „und zahlet vielmehr!"

„Ach, Ihr sollt ja Alles haben, bei Gott! Alles was ich bei mir habe, führt mich nur wieder auf den Weg, zu meinem Geleite."

„Daß ich ein Narr wäre!"

„Ich bitte Euch! Ich beschwöre Euch bei dem Heile Eurer Seele. O, habt Ihr keine Angehörigen, keine Gattin, keine Kinder, um Euch den Schmerz derselben denken zu können, wenn sie ihren Gatten, ihren Vater, ihren Erhalter verlieren? Wer Ihr auch seid, Ihr seid wenigstens ein Mensch, habt Erbarmen mit mir! Gott wird Euch dafür segnen!"

„Albernes Geplär! Halt das Maul, Gewertsche! Herunter vom Pferde und zahle, dann rede weiter, so viel Dir beliebt!"

Der unglückliche Mann versiel in tiefe

Trauer. Er hatte keine Thränen mehr, aber auch seine Gedanken waren verwirrt und geschwunden, seit er bemerkt hatte, daß er sich in der Gewalt eines Mannes befinde, der zehn mal schrecklicher sei, als die Grusecker Räuber. Endlich ergriff ihn Hulko bei einem Arme, rüttelte ihn herb und weckte ihn dadurch aus seinem stumpfen Hinbrüten.

„Nun so nimm Alles, was ich habe,“ begann endlich der Arme wieder und löste zwei schwere Säckchen voll Gold von dem Sattel seines Rosses, „aber laß mir die Freiheit und das Leben.“

„Daß ich ein Narr wäre,“ spöttelte der Andere, „Du würdest bald mich auffpüren und dann zur Strafe ziehen. Nicht also. — Herunter vom Pferde!“

Der Gewertsche stieg ab. In eben dem Augenblicke stieß ihm Hulko einen Dolch in die Brust.

Dann ließ er ihn liegen und ging nach

einer Höhle im Felsen, wo er stark pfliff. Bald darauf kam eine Frau hervor, deren Züge genauer zu betrachten, theils ein Tuch, welches um den Kopf geschlagen war, theils auch die Dunkelheit nicht gestattete.

„Dort liegt ein todtter Gewertsche, Maria,“ sagte Hulko zu der Frau, „scharre ihn bei. Alles was er bei sich hat, nimm in die Höhle, das Pferd laß laufen, nachdem Du ihm sein Gepäck abgenommen hast.“

„Willst Du nicht näher treten?“ fragte die Frau, welche über den Befehl gar nicht verwundert und nichts ungewöhnliches dabei zu bemerken schien.

„Setz nicht,“ entgegnete Hulko. „Ich muß in das Kloster. Doch denke ich bald wieder zu Dir zu kommen.“

Damit wandte sich der Mörder, verließ die Schlucht und war bald aus den Augen der nachblickenden Maria verschwunden.

Der Morgenhimmel röthete sich, die Gipfel der Berge schimmerten von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, das besiedelte Sänger-Chor flotete liebliche Melodien in dem Walde, als Hulko vor dem Kloster Gzessin stand, eben im Begriffe, die Pfortenklingel zu läuten. Da erblickte er den jungen Wenzel, des Abtes Liebling, der Ritter und Pfaffe zu gleicher Zeit, doch Ersterer mit größerer Vorliebe war. Er kam gerade von der Jagd zurück und auf seinem Rücken trug er einen großen Rehbock, welchen er erlegt hatte.

„Ei, sieh da, Sunker Wenzel! Seid Ihr schon so früh auf und mit solcher Beute beladen?“ rief Hulko dem Jünglinge entgegen.

„Wie Ihr seht, Freund Hulko, denn Jagd und Krieg liebe ich, wie Ihr wist, weit mehr als Singen und Beten. Das überlasse ich den alten Mönchen.“

„Es ist wahrlich Schade um Euch, daß

Ihr in den düstern Mauern des Klosters versauern sollt! Man sieht es Euch auf dem ersten Blick an, daß Ihr zum Ritter geboren seid, und ich könnte dem Abte gram werden, daß er Euch nicht die Laufbahn wandeln läßt, welche die Natur für Euch so augenscheinlich bestimmte."

„Sorgt nicht, lieber Hulko, Abt Johannes sieht eben so gut, wie Ihr ein, wozu ich taugte, und meine Glaze ist auch schon wieder recht lustig mit lockigen Haaren bewachsen."

„Vermißt Ihr denn aber nicht irgend etwas?"

„Vermiffen? — Ich? — Was sollte ich vermiffen? Alles, was ich bedarf, bekomme ich vom Abte."

„Seid Ihr denn in den Mauern des Klosters so ganz unbekannt mit der Welt geblieben, daß Ihr nicht wissen solltet, wie je-

der Mensch einen Vater und eine Mutter haben muß?"

„Ei freilich werde ich das wissen.“

„Und Ihr kennt Euern Vater nicht und kennt Eure Mutter nicht.“

„Hulko, wie soll ich die Worte fassen, enthalten sie Spott? — Dann hütet Euch vor mir, denn Ihr möchtet eine unwillkommene Bekanntschaft mit meinem Schwerdte anknüpfen müssen.“

„Meine Worte sollen nichts weniger thun, als Euch verspotten, denn dazu habe ich Euch zu lieb. Aber ich bemitleide Euch, daß Ihr so allein in der Welt stehen müßt.“

„Habt gar nicht nöthig, mich zu bemitleiden, denn wenn ich auch meinen Vater nicht kenne, so habe ich doch den hochwürdigen Abt, der mich wie seinen Sohn hält.“

„Sollte denn aber nie der Wunsch in Eurer Brust rege geworden sein, Eure Eltern kennen zu lernen? Sprecht offen mit

mir, denn ich könnte Euch vielleicht nützlich werden und zur Erforschung des einen oder des andern behülflich sein."

"Ihr drängt Euch in meine Gefühle ein und ich muß Euch gestehen, daß mich bisweilen eine unnennbare Sehnsucht nach etwas, das ich nicht besitze, ergreift. Ich bin mir selbst nicht eigentlich bewußt, wonach ich mich sehne, und suche auch sogleich Zerstreuung in solchen Stunden, statt daß ich nachdenken sollte, aber es ist möglich, daß ich weniger verstimmte Augenblicke haben würde, wenn ich meine Eltern hätte."

"Ihr sollt sie durch mich kennen lernen, aber Ihr müßt schweigen. Gebt mir Handschlag und Wort, daß Ihr keinem Menschen etwas von dem entdecken wollt, was ich Euch versprochen habe, denn widrigenfalls würde ich Euch nichts helfen können."

"Hier ist meine Hand, ich schweige wie ein Fisch."

„Gut, Wenzel, nun geduldet Euch noch kurze Zeit, dann werde ich kommen und Euch in die Arme Eurer Mutter führen. Jetzt rufen mich die Geschäfte zum Abte.“

Der hochwürdige Herr Johannes lag noch in dem warmen Bette und schnarchte laut, obgleich die Sonne schon sein Lager hell beleuchtete, als man ihn weckte und ihm die Nachricht brachte, daß Hulko eiligst mit ihm zu sprechen wünsche.

Man konnte jetzt sehen, daß Hulko keine gleichgültige Person für den Abt war, denn er, den sonst nichts auf der Welt so früh aus dem Bette bringen konnte, befand sich jetzt mit einem Saße aus demselben und kleidete sich rasch an. Dann eilte er zu dem wartenden Hulko, aber bestellte auch zugleich

Wein, um seinen Gaumen anzufrischen und seine Lebensgeister zu neuer Thätigkeit zu erwecken.

„Heiliger Benedict!“ rief der feiste Obere des Klosters aus, als er seines Gehülfsen ansichtig wurde, „es ist lange her, daß ich Euch nicht gesehen habe; so meldet denn, wie es auf dem Adlersteine aussieht. Aber in meiner Gurgel ist es rauh, meine Zunge ist schwer und ich habe einen vertheufelt häßlichen übernächtigen Geschmack im Munde. Ergo bibamus.“

Der Abt that einen langen Zug, winkte zu gleicher Zeit Hulko zu, gleichfalls zu trinken, und fuhr dann fort: „Nun erzähle, Hulko; wie stehen die Sachen?“

„Gut, ausgezeichnet gut. Der Untergang der ganzen Familie ist herrlich eingeleitet. Konrad ist ein Wolf geworden, eine Hyäne, just so wie Ihr, Herr Abt, und ich.“

„Heiliger Benedict! Mensch, wie sprichst Die Zwillinge.“

Du? Ich ein Wolf? eine Hyäne? Hast Du den Respect vergessen, den Du mir, den Du der Kirche schuldig bist? Hulko, bedenke, daß Du mein Knecht bist und werde nicht übermüthig, wenn ich mich herablasse, mit Dir zu sprechen und zu zechen."

„Ich weiß wohl, Herr Abt, daß Ihr solches nicht thun würdet, wenn Ihr mich nicht nöthig hättet, aber wer weiß denn, ob es nicht andern Leuten eben so geht, wie Euch. Auch ich würde Manchen nicht ansehen, wenn ich seiner nicht bedürfte."

„Lassen wir das, Hulko," ermahnte der Abt, „ich streite nicht gern, lieber bibamus. Na, erzählt mir. Konrad ist also von Euch gut bearbeitet?"

„Ganz herrlich. Seine Gattin liebt er nicht mehr, dagegen trägt er Begehr nach Minna, der ältern Tochter des Waldburgers."

„Gut, je bunter es hergeht, desto besser können wir fischen."

„Ich habe ihn von einer Stufe auf die andere geführt, bis endlich der Wunsch bei ihm entstand, seine jetzige Gattin sich vom Halse zu schaffen.“

„Nichts ist leichter, als das,“ entgegnete der Abt, „und ich hoffe, Hulko, Du wirst Deine Rolle gut spielen.“

„Bin ich doch Euer Schüler, Herr Abt!“ versetzte der Angeredete lächelnd, „und Ihr seid ja ein Meister in der Kunst, Menschen zur ewigen Seligkeit einzuführen.“

„Hulko! Hulko!“ drohte der Abt, dann aber nahm er wieder einen derben Schluck, um seinen Kummer zu ersäufen.

„Ich habe dem Ritter Konrad gesagt, daß ich heute Nacht im fernen Gebirge kräftige Kräuter suchen wollte, mit denen man leicht das Lebenslicht eines Menschen auszublasen vermöchte. Ihr könnt mir ja etwas von Euerm weißen Wunderwasser geben, das

bei der Gräfin von Echterode so treffliche Dienste that."

„Hulko, ich sollte zürnen! Aber es sei Dir vergeben."

„Weiß wohl, weiß wohl, denn Ihr bedürft meiner, sonst ließt Ihr mich auch mit in das Verließ werfen, in welchem Bernd von Gruseck liegt."

„Hulko, Du bist der Teufel!"

„Ja, der bin ich! Aber eilt nur, holt aus jenem Wandschränken das krySTALLNE Fläschchen hervor, welches die Wundertropfen enthält, denn ich habe nicht viel Zeit, und schon wartet Ritter Konrad mit Schmerzen auf mich, um seine Gattin Ida von der Welt zu schaffen."

„Erst libamus," entgegnete der Abt, setzte den Humpen an, um sich Muth gleichsam zu trinken und das furchtbare Fläschchen in die Hand zu nehmen; dann ging er nach dem Wandschränke und nahm die Gisttropfen her-

aus. „Es ist gerade noch so viel da,“ sagte er dann, „um ein Weib in die andere Welt zu schicken. Nimm hin, Hulko, aber bring mir das Fläschchen wieder. Fang Alles flug an; Winfried muß der einzige Erbe sein und bleiben, und der soll bald sich zu Tode fassen und fasteien, dann aber — freue dich mein Kloster, ist die ganze Herrschaft der Adlersteiner dir verfallen.“

Hulko grinste widrig, als er des Abtes Worte vernahm, und nahm die Phiolen, dann beurlaubte er sich und verließ rasch das Kloster, um nach dem Adlersteine zurück zu wandern.

Der Winter war gekommen. Die einzelnen Buchen im Fichtenwalde standen entblättert und traurig da, nur noch wenige Vögel des kälteren Erdstriches flatterten im Ge-

büsch. Kalte Nordwinde brachten bereits schneidende Kälte und trieben Schneeflocken an die runden kleinen Scheiben des Adlerssteins. Die ganze Natur schien traurig und öde, und eben so war es in der genannten Burg.

Iba, die brave Hausfrau, von allen geliebt und geachtet, moderte bereits im Begräbnißgewölbe unter der Burgkapelle, die beiden Greise Hanno und Kunz trauerten tief im Herzen und des erstern Töchter zitterten stets heftiger, wenn sie den wilden Konrad sahen, der fast immer in Gesellschaft Hulkoß war, und mit jedem Tage seine menschliche Natur mehr verleugnete. Noch hatte Minna aber immer seinen Liebesanträgen widerstanden.

Da, an einem finstern Wintertage, trat Konrad wieder zu dem Fräulein, die schon zitterte, als sie ihn nur kommen hörte.

„Minna,“ redete er sie an, „ich habi

nun lange genug geschmachtet. Erhöre endlich meine Bitte und werde meine Gattin. Sieh, Minna, ich will Dich auf den Händen tragen, will Alles thun, was ich Dir nur an den Augen absehen kann, aber erfülle auch meinen heißesten Wunsch."

„Wie könnt Ihr doch fortfahren, mich zu verfolgen," entgegnete Minna, „habe ich Euch nicht schon hundertmal gesagt, daß meine Liebe Euerm Bruder Eppo gehört?"

„Du weißt ja nicht, ob Eppo je zurückkehren wird, und sollte dies wirklich der Fall sein, so wirst Du doch Deine Hand keinem Ritter ohne Burg geben?"

„Eppo bekommt die Burg meines Vaters," entgegnete das Fräulein kurz und nicht ohne Stolz.

„Was ist denn Deines Vaters Reichthum gegen den meinigen? Minna, wie kannst Du Dich bedenken?"

„Des Lebens Glück hängt nicht von

Reichthum und von der Macht ab, ganz andere Dinge bedingen es."

„Also willst Du nicht ja sagen? Ich frage Dich jetzt zum letzten Male, Minna, bedenke reiflich; Minna, antworte nicht vorschnell, denn ich habe jetzt zum letzten Male gebeten."

„Meine Antwort wird immer die bleiben, welche ich schon längst gab."

„So höre denn: ich habe meine Sda vergiftet, um Deinen Besitz zu erlangen," sagte dann Konrad, während Minna auf die Knie sank und ihre Hände vor die Augen hielt. Dann fuhr er fort: „Mir ist nichts zu schwer, ich werde auch Deinen Vater ermorden, um Dich zu erlangen."

Da schrak das unglückliche Mädchen heftig zusammen. Sie erhob sich rasch, eilte auf Konraden zu, fiel ihm vor die Füße und erhob ihre Hände bittend zu ihm. „Konrad!"

rief sie aus, aber war nicht fähig, mehr zu sagen.

Der Grausame weidete sich eine Zeitlang an den Qualen der schönen Unglücklichen, dann sagte er zu ihr: „Werde ich nun Deine Sprödigkeit besiegen? Glaube nicht, daß es leere Drohungen sind, durch die ich Dich zu erobern und zu bestimmenkenke. Entweder Du willigst jetzt ein, meine Gattin zu werden, oder ich gehe sogleich, um mein Schwerdt in Deines Vaters Brust zu senken.“

„Gnade! Erbarmen!“

„Du willst nicht? Du spottest meiner? Ha, so will ich Dir zeigen —“

Die letzten Worte seiner Rede verschluckte der Barbar. Er zog sein Schwerdt und wollte hinweg eilen. Da umfaßte die Knieende rasch seine Beine, klammerte sich fest an und hemmte seine Schritte.

„Mädchen! sprich ja!“ donnerte Konrad.

„Ja!“ sagte Minna. Ihre Arme, mit denen sie den Ritter krampfhaft zurückgehalten hatte, sanken schlaff nieder, ihre Augen schlossen sich und bewusstlos lag sie auf dem Boden des Zimmers. Mit teuflischem Lachen trat aber Konrad an das Fenster und blickte hinaus auf die winterliche Landschaft, mit Ungeduld erwartend, daß Minna wieder zu sich komme, zugleich aber sich freuend, daß er das Ziel seiner Wünsche erlangt habe.

Endlich erholte sich Minna wieder, blickte Konrad an und begann laut zu weinen. Doch dieser hatte kein Erbarmen. Er ermahnte sie, ihre Thränen zu trocknen und dann mußte sie ihm zu ihrem und zu seinem Vater folgen, um anzuzeigen, daß sie seine Verlobte sei. Zu Weihnachten ist bereits die Vermählung gefeiert worden, wie eine Urkunde bezeugt, welche sich gegenwärtig in Prag befindet und von dem damaligen Burgpfaffen Vater Anastasius geschrieben ist. Zu-

folge dieser Urkunde trat Hannö von Walzburg die Hälfte seiner Waldungen, welche an das Gebiet des Adlersteins gränzten, dem Ritter Konrad ab und zugleich zwei Dörfer, deren Namen jedoch entweder ganz falsch geschrieben sind, oder sich im Laufe der Zeit außerordentlich verändert haben. Wenigstens ist in dortiger Gegend keine Spur der Dörfer Kreczwo und Gainfrez zu finden.

Alles befindet sich in der Natur in einem beständigen Kreislaufe. Leben geht in Tod, Tod in Leben über; auf die rauhe Jahreszeit folgt eine wärmere, bis auch diese wieder endet und von neuem Tod und Erstarrung in der Natur eintritt. So hatte auch der Winter wieder aufgehört, die Berge mit hohem Schnee, die Flüsse mit dickem Eise zu

überziehen. Der Frühling war in Deutschlands Gauen wieder eingezogen, auf den Wiesen entfaltete bereits die bescheidene Maasliebe ihre weißen Blümchen und die lieblichen Sängler hatten sich aus den wärmern Gegenden wieder eingestellt. Befreit von dem langen Eise schlängelten sich die Bäche zwischen den grünenden Wiesen, in den Teichen und Seen spielte der Fische Heer, die jungen Lämmer hüpfen fröhlich meckernd um ihre Mutter, die ruhig dem heitern, scherzenden Spiele zusah. Der Köhler baute wieder Meiler, der Landmann bestellte das Feld, von dessen Ertrage er zehren wollte.

Es war ein heiterer Tag. Kein Wölkchen war an dem blauen Himmel zu sehen, freundlich schien die Sonne und spiegelte sich in der Rüstung des Ritters, der eben durch das Wiesenthal ritt und seine sehnsüchtigen Blicke nach dem Adlersteine richtete, der in heiterer Pracht am Ende des Thales auf

steilem Berge sich erhob. „Noch kurze Zeit, treues Roß,“ redete der Ritter sein schnaufendes Pferd an, und klatschte ihm den schlanken Hals, „nur noch kurze Zeit und Du kannst im Stalle ausruhen. Noch einmal strenge Deine Kräfte an, wir sind ja bald am Ziele.“

Damit spornte er das Thier an, welches sich in Gallopp setzte. Aber sein Lauf war schwerfällig, bald versiel es in einen kurzen Trab, dann ging es wieder Schritt und prustete und schnaufte.

Der Ritter kam an einem See vorüber. Da hielt er sein Pferd an, aus Mitleid mit dem angestregten Thiere. Er stieg ab, nahm dem Rosse das Gebiß aus dem Maule und ließ es auf der Wiese grasen. Dann setzte er sich selbst an dem Ufer des Sees nieder und starrte lange hin auf die blaue Spiegeläche, in welcher der nahe Wald sich darstellte. Und schwermüthige Erinnerungen

schienen dabei in seiner Brust zu erwachen, eine Thräne zeigte sich in seinen Augen, tiefe Seufzer entstiegen seinem Munde.

Die Empfindungen seiner Brust machten sich endlich durch Worte Luft und die Worte einten sich zu einem Liede, das der ritterliche Jüngling, oder vielmehr jugendliche Ritter, an des See's Wellen gerichtet sang:

In tiefem Waldesdunkel
Da ruht ein See, so klar.
Der Wellen matt Gefunkel,
Ihr Rauschen wunderbar,
Es lockt mich immer wieder,
Ich setze still mich nieder
Und seh' der Wellen Schaar.

Die Wellen, wie sie träumen,
Sie streben still empor,
Sie lauschen nach den Bäumen
Und weinen wie zuvor.
Sie möchten was erspähen,
Und können nimmer sehen,
Was sich ihr Sinn erkor.

Ist es des Himmels Bläue,
Die ihnen ward enthüllt?
Und singen sie die Treue,
Von welcher sie erfüllt?
Dem Himmel gilt ihr Weinen,
Mit ihm sich zu vereinen,
Der Wunsch wird nicht gestillt.

Bergebens ist dies Streben,
Ihr Wellen, himmelwärts.
Es liegt im Menschenleben
Auch so ein tiefer Schmerz.
Der Wald darf nimmer ragen,
Soll's euch und soll's uns tagen,
Muß brechen erst das Herz.

Diese Strophen hatte der junge Ritter gesungen, dann blickte er wieder nach dem Adlerstein. „Wie werde ich es dort antreffen? Wird es noch so sein, wie damals, als ich abreiste?“ fragte er. „Wird mein guter Vater noch gesund und kräftig sein? Wird Minna noch mit inniger Minne an mir hängen? Was werden meine Brüder machen?“

Und es trieb ihn fort. Düstre Ahnungen erfüllten sein Herz, er konnte nicht länger zaudern. Bald war sein Roß wieder gezäumt, er schwang sich hinauf und im raschen Trabe ging es der väterlichen Burg entgegen.

Eppo war der Ritter. Die Sache des Kaisers war zwar noch immer nicht beendigt, aber es hatte den Jüngling nicht mehr in Italien gelitten. Heiße Sehnsucht hatte ihn in sein Vaterland und zu seinem Vater zurückgetrieben.

Man kann sich den Schmerz denken, der seiner auf dem Adlerstein wartete. Seine Minna war des Bruders Gattin geworden, sein Vater war krank und schwach, sein Bruder Winfried im Kloster, und Konrad endlich sah ihn nur mit zornigen und mißtrauischen Blicken an. Da stiegen dem Jünglinge die Thränen in die Augen und er wünschte sich in Italien den Tod gefunden zu haben.

Am Abende des Tages, an welchem Eppo zurückgekehrt war, als die sämtlichen Mitglieder der Adlersteinischen Familie eben beim Mahle versammelt waren, gab der Thurmwächter plötzlich das Lärmzeichen. Alle sprangen bestürzt auf, besonders zeichnete sich aber Eppo durch die Schnelligkeit aus, mit welcher er sich zum Kampfe rüstete.

Schon lärmten die Feinde und Einige derselben hatten die Mauer erstiegen, um in die Burg einzudringen. Eppo stürmte ihnen entgegen und focht mit einer Tapferkeit sonder Gleichen. Vor ihm wichen die Feinde, welche schon manchen Vortheil errungen hatten, wieder zurück, bis er endlich umringt wurde und nun die Hiebe, dicht wie ein Schlossenwetter, auf ihn fielen.

Zu rechter Zeit kam Konrad mit den Knechten der Burg zu Hülfe. Die Feinde mußten jetzt der Übermacht weichen und wurden

Die Zwillinge.

6

halb, mit Zurücklassung mehrerer Todten und Verwundeten, aus der Burg geworfen.

Damit waren aber die Adlersteiner nicht zufrieden. Sie setzten den Flüchtlingen nach und wenn auch die Meisten im Dunkel des Waldes entkamen, so wurden doch Viele gefangen genommen und gestanden, daß sie die Knappen des verschwundenen Ritters von Gruseck wären. Man kannte sie schon als gefährliches Raubgesindel, darum fesselte man Alle und sperrte sie in einen festen Kerker ein, um sie Tages darauf, zur Warnung für ihre Genossen, an den Bäumen des Waldes aufzuknüpfen.

Die Gefangenen hatten sich bereits in ihr Schicksal ergeben, als sich um die Mitternachtsstunde die Thür des Kerkers öffnete und die widerwärtige Gestalt Hulko's eintrat. „Dummköpfe!“ sagte er zu ihnen und leuchtete im Kerker umher, um die Gefangenen zu be-

trachten, „konntet Ihr denn das Ding nicht gescheiter anfangen?“

Die Gefangenen schwiegen finster.

„Es fehlt Euch ein Anführer, der Größe im Kopfe hat. Einen solchen müßtet Ihr Euch wählen.

„Es ist keiner unter uns,“ entgegnete der Gefangene Einer, „welcher als Anführer auftreten könnte.“

„Wollt Ihr mich zum Anführer haben?“ fragte darauf Hulko.

„Wenn Du uns befreien willst?“ lautete die Gegenfrage des Gefangenen.

„Noch in dieser Nacht,“ versetzte Hulko, „denn morgen möchte es überdies zu spät sein, da sich Ritter Konrad vorgenommen hat, Euch morgen früh Alle hängen zu lassen.“

„Wir wollen Dir dienen, aber rette uns,“ sagten die Grusecker.

Hulko ließ sich den Eid der Treue leisten, dann führte er sie sämmtlich aus dem Kerker,

nachdem er ihre Ketten ihnen abgenommen hatte. Durch lange Gänge führte er sie an ein Fenster, an welchem eine Strickleiter angebracht war, woran sich Alle hinablassen mußten.

Dem Letzten raunte er noch zu, daß er sich mit den Übrigen ruhig auf der Gruseck verhalten sollte; nächstens werde er selbst kommen und ihnen an die Hand geben, wie sie reich und mächtig werden könnten. Und als Alle in Freiheit waren, machte er die Strickleiter wieder ab und begab sich auf sein Lager.

Am folgenden Tage kam Winfried. Als er die Kunde von der Rückkehr seines Bruders und dem Überfalle der Grusecker vernommen, hatte er den Abt Johannes so lange mit Bitten bedrängt, bis ihm dieser erlaubt hatte, einen Besuch auf der väterlichen Burg abzu-

statten. Ich unterlasse es, zu berichten, mit welcher Herzlichkeit und Innigkeit sich die beiden Brüder begrüßten und wie gerührt die greisen Ritter Hanno und Kunz dabei waren. Der erstere flüsterte dabei dem letztern in das Ohr: „Ich wollte, meine beiden Mädchen wären an Eppo und Winfried verheirathet! Konrad gefällt mir mit jedem Tage weniger und meine Minna ist offenbar unglücklich mit ihm. Auch läßt sie sich fast vor keinem Menschen mehr sehen.“

Konrad war auf der Jagd und kam erst gegen Abend zurück. Als er in das Zimmer trat, fand er nur seine beiden Brüder in demselben, und Streit suchend sagte er mit Hohnlächeln: „Sieh, da ist ja auch der tückische Pfaffe!“

„Bruder,“ entgegnete Winfried, indem er seiner Stimme den Ton eines sanften Vorwurfs gab, „woher weißt Du, daß ich tückisch bin?“

„Donner und Wetter!“ prasselte Konrad

als Antwort heraus; ist das eine Frage! Glaubst Du, daß ich Tollkraut gefressen hätte? Pfaffe ist Pfaffe! Oder soll ich etwa glauben, weil Du das Gelübde noch nicht abgelegt hast, hättest Du noch nichts angenommen von den Pfaffenbosheiten? Mit Euren freundlichen Gesichtern schmeichelt Ihr Euch in die Herzen der rechtlichen Menschen ein und ertappt man Euch einmal auf einer Bosheit, so muß Euch die Glaze schützen. Wer stiftete von jeher das meiste Unglück in der Welt, als die Pfaffen?!"

„Halt ein, Bruder!" fiel dem Sprechenden Winfried in die Rede, erlaube auch mir einige Worte. Hat je ein Pfaffe schändlicher handeln können, als Du, indem Du Deines Bruders Braut zur Untreue verleitetest und zu Deiner Gattinn machtest?!"

„Schweig, Bube!" donnerte Konrad, „schweig mit Deinem Pfaffengeplärr!"

„Noch eine Frage," fuhr Winfried ruhig fort, „wer ist denn die Ursache, daß ich in

das Kloster gehen mußte? Wer anders, als Deine Unersättlichkeit, die befürchtete, es möchte Dir etwas entzogen werden, wenn ich ritterliche Handthierung ergriffe?"

„Sieh da, junger Lehrling,“ spöttelte Konrad auf Winfrieds Worte: „Du wirst bald Meister werden! Nun dann, ich war Schuld, ich! ich! ich! — Meinst Du, der Väter Erbtheil sollte einst zerstückt werden, daß jeder Schurke im Stande wäre, den Adlersteinern Hohn zu sprechen? — Ist es nicht genug, daß Eppo die Dachsburg bekommt? — Und was fehlt Dir denn, mein hochwürdiges Pfäfflein; ist nicht Dein Ziel glänzender, als das Unserige? Werde der Schurken Meister und ein Bisthum kann Dir nicht entgehen.“

„Schäme Dich, Konrad,“ entgegnete Eppo, „Du verkennst unsern Bruder. Und sollte er auf Bubenstreiche sein Bisthum bauen, so würde ich ihn nie als Bruder anerkennen.“

„Du und Winfried,“ war die Antwort, welche Eppo von Konrad erhielt, „Ihr Beide seid mir stets im Wege gewesen und Euer Widerspruch hat mich schon oft in den Harnisch gejagt. Ich glaube, Ihr habt mir schon im Mutterleibe Feindschaft geschworen. Wißt, ich erdulde den Widerspruch nicht länger; ich bin der älteste Bruder, ich verlange unbedingten Gehorsam und werde ihn mir nöthigenfalls zu verschaffen wissen.“

„Bruder!“ rief Winfried erschrocken aus, als er Konrad's Worte vernahm und dabei den giftigen, wüthigen Blick seines Auges gewahrte.

„Schweig!“ herrschte ihm Konrad zu, „Dich schützt Dein Kleid, gegen Dich zu kämpfen, überlasse ich Weibern. Aber Eppo hat ein Schwerdt.“

„Und wird es zu gebrauchen wissen,“ setzte Eppo hinzu, „wenn man ihn beleidigt oder unbrüderlich behandelst.“

„Himmel und Hölle!“ rief Konrad wieder aus, „ich glaube der Knabe droht? Laß doch sehen, ob Dein Schwert nicht von den Thränen eingerostet ist, die Dir die Ruthe ausgepreßt hat.“

Eppo hätte sogleich das Schwert ziehen mögen, aber die Religion hielt ihn noch zurück. Doch knirschte er mit den Zähnen und sah drohend den unbrüderlichen Stiefbruder an. „Bin ich ein Knabe,“ entgegnete er endlich, „so bin ich es an Bosheiten; weine ich Thränen, so weine ich sie über Dein schwarzes Herz. Uebrigens bin ich so gut Ritter, wie Du! habe das Ritterschwert so gut verdient, als Du.“

„Zieh das Schwert!“ knirschte Konrad.

„Halt, Konrad,“ rief Winfried, „Du bist der Beleidiger.“

„Desto schlimmer für Eppo,“ war Konrads Antwort. „Zieh! doch nein! was hätte ich für Ehre davon? — Nimm die Spindel

zur Hand, oder lulle die Kinder in Schlaf — aber laß Dich's nicht gelüsten, je mit mir in den Kampf zu ziehen, denn Deine Feigheit möchte uns anstecken."

„Ha, das ist zu viel!" rief Eppo aus, und riß sein Schwerdt aus der Scheide, „laß sehen, ob Dein Schwerdt eben so scharf ist, wie Deine Zunge!"

„Ha! ha! ha!" lachte darauf Konrad, „hat der Knabe auch Galle?"

„Mein Muth habe ich!" rief ihm Eppo entgegen, „Muth! Mein Arm hat Kraft genug, dem Deinigen zu widerstehen. Oder war Dein Muth nur auf der Zunge, nicht im Herzen?"

„Tod und Teufel!" knirschte nun der wüthende Konrad, und mit Blizeschnelle fuhr sein Schwerdt aus der Scheide. Er drang auf Eppo ein und setzte ihm hart zu, doch dieser zeigte, daß auch er kein Neuling sei in der Kunst, das Schwerdt zu führen,

sondern deckte sich geschickt gegen alle Hiebe, die darauf berechnet waren, ihn niederzustrecken. Winfried aber suchte vergebens die Streitenden zu trennen. Er stellte ihnen die Unnatürlichkeit des Kampfes vor, er drohte Hülfe zu rufen, doch seine ermahnenden Worte wurden von den erbitterten und erhitzten Streitern nicht vernommen.

Da öffnete sich die Thür des Zimmers. Minna war es, die hereintrat. Einen Augenblick bebte sie, erschreckt von dem, was sie gewahrte, dann faßte sie sich schnell und stürzte sich in die Mitte der beiden Kämpfenden, wie einst auch die geraubten Sabinerinnen muthig dem Kampfe ein Ende machten. Die Streitenden hatten noch so viel Macht über sich, daß sie sogleich ihre Arme zurückhielten und dem Gefechte war somit ein Ziel gesetzt.

„Ouf Himmel!“ rief Minna aus, „was beginnt Ihr! Bruder gegen Bruder!“

Eppo sah mit traurigem Blicke die schöne Friedensstifterin an, die seinem Herzen so nahe stand, Konrad aber zog seine Braunen zusammen und schoß wüthende Blicke auf seine Gattin. „Weib!“ prafelte er sie an, „Weib, was führte Dich hierher! Tod! richte mit ihr, denn sie stahl Dir ein Opfer!“ Mit diesen Worten warf er sein Schwerdt wieder in die Scheide und stürzte sich einem Wahnsinnigen gleich aus dem Gemache.

„O, mein Bruder!“ rief Eppo aus, „welche Veränderung ist mit Dir vorgegangen! Ich erkenne Dich nicht wieder. Hitzig warst Du stets, aber gut; doch jetzt bist Du ein Ungeheuer geworden!“

„Mein Eppo,“ redete diesen Minna an, „wie gern spräche ich einige Worte mit Dir, aber ich darf es nicht wagen, ich muß fort von hier, denn Konrads Eifersucht möchte rege werden, doch nur wenige Worte ver-

nimm aus meinem Munde, es sind vielleicht die letzten, welche ich Dir sage. Verdamme mich nicht! Ich liebte Dich stets und wäre Dir treu geblieben, aber Dein Bruder kannte furchtbare Mittel, meine Hand zu erzwingen!"

Thränen entstürzten ihren Augen und sie verließ gleichfalls schnell das Zimmer, in welchem nun die beiden Zwillinge allein zurückblieben, um sich gegenseitig ihr Leid zu klagen.

„Ich kenne Konrads Plan,“ nahm Epopo das Wort, „er ist schändlich, er ist teuflisch! — Mich in die Arme der Verwesung zu liefern, ist sein Wille; darum sucht er jede Gelegenheit auf, mit mir anzubinden. Aber er spinnt den Faden solange, bis er zerreißt. Mein Tod soll ihn zum alleinigen Besitzer von Dachsburgs Feste und dem Adlerstein machen. Daß ich nicht ein Mönch geworden, wozu er Dich, Bruder Winsfried,

macht, oder daß ich nicht im Kriege gefallen bin, das ist es, was er mir nicht vergeben kann, so viel sehe ich wohl ein. — Aber, Konrad! Konrad! welcher Bube war Dein Lehrmeister? wer verunstaltete so Dein Herz? — Einer von uns Beiden muß fallen, eher rastet er nicht. Ihm immer auszuweichen, bin ich nicht im Stande!

„Beruhige Dich Bruder!“ tröstete Winfried, „noch bin ich nur Novozius, ich habe ja nicht nöthig, Mönch zu werden und will Dir beistehen. Verzweifle nicht.“

Dann gingen Beide zu dem greisen Vater, dem die Mißverhältnisse seines Hauses nicht entgingen und der viel traurige Stunden deshalb hatte, in denen ihm Hanno als ein treuer Freund beistand.

Konrad war indeß in den Schloßgarten geeilt. Hier, in der Dunkelheit der Nacht, die so gut mit der Schwärze seiner Seele stimmte, setzte er seine tobende Brust den kalten Nachtwinden aus, welche die Gluth seines Gemüthes beschwichtigen sollten! Er eilte unter den hohen Eichen hin und trat tückisch die Blumen nieder, welche zu beiden Seiten des Weges Minna mit ihrer Schwester Clara gepflanzt hatte. Da vernahm er seitwärts ein Geräusch. Er stuzte und griff schon nach seinem Schwerdte, denn sein erster Gedanke war, daß Eppo ihm gefolgt sei, ihn zu meucheln.

„Laßt das Schwerdt stecken, Herr Ritter,“ ertönte eine Stimme aus dem Gebüsch.

Konrad erkannte seinen Knappen Hulko an der Stimme und dieser trat auch sogleich hervor. „Wo kommst Du her, alter Schurke?“ fragte er ihn, „willst Du mir etwas mit

Deinen rothen Haaren leuchten, daß ich den Weg sehen kann? Sei mir übrigens willkommen, denn ich sehe lieber Schurken bei mir, deren Wohl an das meinige geknüpft ist, als fromme Leute, die doch nur meine Feinde sind."

"Aber, Herr Ritter, ich bin doch Euer Meister," entgegnete grinsend Hulko, der nun völlig aus dem Gebüsch getreten war.

"Hulko, mißbrauche meine Güte nicht, sonst —" versetzte Konrad, indem er den Zeigefinger seiner Rechten drohend erhob.

"Na, sonst — wird's weiter auch nicht's. Erlaubt mir immer, wenn wir allein sind, Euch die Wahrheit zu sagen, denn ein kluger Kopf muß Alles dürfen und können. Wenn ich Euch aber die Wahrheit nicht sagen soll, so verlerne ich sie ganz und gar und es geht mir am Ende, wie jenem Lügner."

"Wie ging es dem?"

„Er erzählte einst, daß er in ein Wolfsloch gefallen sei, in welchem schon eine Wölfin gelegen und ihn zerrissen habe. Später glaubte er seine Lüge selbst und ließ es sich nicht ausreden, daß ihn einst eine Wölfin zerrissen habe. Darum gestattet mir nur bisweilen in Eurer Gegenwart die Wahrheit zu sagen; wenn noch Andere dabei sind, will ich Euch zu Gefallen so viel lügen, wie Ihr haben wollt.“

„Du bist ein Narr, Hulko.“

„Und noch dazu einer von der böshafsten Sorte, und die sind die seltensten. Denn Narren giebt es vielerlei, die gutmüthigen aber sind am häufigsten. Wenn Ihr wollt, will ich Euch ein ganzes Narrenverzeichnis machen. Ihr seid auch mit darunter.“

„Schweig! ehe mich die Geduld verläßt!“

„Seht Ihr wohl, Ihr seid ein ungedulds Die Zwillinge. 7

diger Narr, mein Herr Ritter Konrad von Adlerstein."

„Hulko!"

„Alle Eure Pläne würden scheitern, wenn es nach Eurem Kopfe ginge, darum ist diese Narren — Gattung, zu welcher Ihr gehört, von den schädlichen die unschädlichste."

„Ich bewundere fast Deine Lunge."

„Seht Ihr wohl, Herr Ritter, nun Ihr nicht mehr scheltet, hat auch das Narrengespräch ein Ende. Ich bin Euer Lehrmeister und will Ehre mit Euch einern, deshalb muß ich zunächst Euren Leidenschaften Zügel und Gebiß anlegen, daß ich sie lenken kann wie ich will und wohin ich will, bis Ihr stark genug seid, Euch selbst regieren zu können."

„Nun," fragte Konrad, „bin ich denn noch nicht so weit?"

„Ei behüte, erst heute habt Ihr Euren Pläne einen Flecken gemacht, an welcher

nun Hulko reiben kann, daß er schwarz werden möchte. Wie konntet Ihr Euch mit Ritter Eppo schlagen? Ueber die Seite muß er, aber das muß heimlich geschehen. Konnte auch nicht Konrad von Adlerstein bei der Rauferei eben so gut den Hals brechen, wie Eppo von Adlerstein?"

„Ich fürchte den Knaben nicht.“

„Ei, ei, Hulko!“ rief dieser aus, indem er sich an die Stirn schlug, „dummes Thier, Du! dachte ich doch Wunder, was ich an meinem Lehrling schon gezogen hätte, und nun sehe ich, daß er noch gar nichts weiß!“

„Nun?“

„Achtet auch den Gerिंगsten nicht zu Klein, denn er kann Euch schaden, das ist die erste Lehre für den, welcher sich in der Welt herumbalgen will. Vorzüglich muß sie dem Schurken heilig sein, denn ihm nützt sie am meisten. Und Ritter Eppo ist denn doch auch kein Knabe mehr. Er kann so gut

das Schwerdt schwingen, wie Ihr, und um einer tauben Nußschaale willen hat ihn Kaiser Friedrich doch auch nicht zum Ritter geschlagen."

„Glück hat der Knabe gehabt, weiter nichts, als Glück."

„So? nun gut; hat er das Glück gehabt, zum Ritter geschlagen zu werden, so kann er auch das Glück haben Euch zu Boden zu schlagen. Deshalb seht Euch vor. Wenn Euch der Hals auf den Rücken gebrochen ist, so habt Ihr das Nachsehen, und besser ist es noch immer, vor als nach. Der Teufel wollte auch das Himmelreich haben, bekam aber eins auf das Maul, daß ihm das Gelüste auf ewig vergangen ist, und der war doch wohl ein ganz anderer Kerl, als Ihr."

„Du kannst Recht haben."

„Ach, Herr Ritter, ich habe immer Recht. Aber ich muß fort, will einmal

nachspüren, ob denn die entflohenen Grusecker wieder glücklich in ihrem Neste angekommen sind."

„Thue das, Hulko, und bring' mir bald Kunde, damit wir aussitzen können und das Pack sammt und sonders an den Bäumen aufhängen.“

Dies waren Konrads letzte Worte. Er wandte sich, um in die Burg zurückzugehen, während Hulko eine lange Nase hinter ihm her machte und ein lang gezogenes „Bah!“ aussprach. „Dummkopf!“ sagte er dann, „Du denkst, Hulko spüret Deinetwegen nach, wie sich die Grusecker befinden! Ha, ha, ha! mir ist aber auch ein Licht aufgegangen, daß es besser ist, ich verderbe das Grusecker Geschmeiß nicht, sondern benutze es zu meinen Zwecken.“

Hulko stieg gewandt über die Gartenmauer und eilte in den dunkeln Wald über die bethaueten Fichtennadeln dahin. Als er endlich in die Nähe des Klosters Gzessin gekommen war, suchte er unter Felsen und wildem Gestrüpp und fand glücklich den verborgenen Eingang zu den unterirdischen Räumen des Klosters, der ihm wohl bekannt war. Dann machte er Feuer an und zündete eine Laterne an, welche er bei sich hatte.

Der Gang war schmal und niedrig, zu beiden Seiten Mauern von schwarzem Gestein, an denen modrige Feuchtigkeit herabträufelte. Endlich stand er vor einer eisernen Thür, die vermittelst einer Feder geöffnet wurde. Hulko war hier wohlbekannt. Die Thür hemmte nicht lange seine Schritte und er trat in einen weitem Gang, zu dessen beiden Seiten Thüren waren.

„Hier bin ich bei den Gefängnissen des Klosters,“ sagte Hulko, „in einem derselben

muß auch Bernd von Gruseck sitzen, wenn ihn nicht der allzuvorsichtige Herr Abt Johannes schon aus dem Reiche der Lebenden fördern ließ."

Dann pochte er an eine Thür und rief: „Herr Ritter von der Gruseck!"

Ein schwacher Laut ließ sich in dem Kerker vernehmen und Hulko jubelte: „Getroffen! Du unterstützest Deinen Freund recht redlich, o Teufel, aber Keiner arbeitet Dir auch auf dieser Welt mehr in die Hände, als ich."

Dann versuchte er mit mehreren Werkzeugen, welche er bei sich hatte, die Thür zu öffnen. Seine Bemühungen hatten bald den gewünschten Erfolg. Die Thür öffnete sich und er trat in das niedrige Gefängniß, wo auf halb verfaultem Stroh des ehemaligen Grusecker Ritters Schattenbild lag. Kaum vermochte der Unglückliche, an Händen und Füßen Gefesselte, sich etwas zu erheben, und

der matte Schein von Hulko's Lichte traf sein an Finsterniß gewöhntes Auge so empfindlich, daß er dasselbe sogleich schließen mußte. Wenige Lumpen, von Unrath starrend, bedeckten seinen abgehagerten Körper, kaum vermochte er den Ratten zu wehren, welche ihn zu benagen versuchten, sobald ein wohlthätiger Schlummer seine Glieder löste. „Bringst Du mir den Tod?“ fragte er den eingetretenen Hulko mit kaum vernehmbarer Stimme.

„Nein, Ritter,“ entgegnete Hulko, „ich hole Euch ab, um Euch bei lebendigem Leibe spuken zu lassen. Aber kommt erst und nehmt einen Schluck aus dieser Flasche, damit Ihr Kräfte bekommt, mir zu folgen.“

Gierig und mit wonnigem Behagen sog der Unglückliche den dargebotenen Wein ein und suchte seine Augen an den Lichtschein zu gewöhnen.

„Kennt Ihr mich nicht, Ritter?“ fragte

Hulko endlich, nachdem sich Bernd einige Kräfte wieder gesammelt hatte.

„Werde ja Euch kennen, den rothen Hulko, durch den mich der Abt zu allen Busenstücken anleiten ließ, die ich jetzt bereue.“

„Nun, Ritter, Ihr seid ziemlich unverschämt, in dem Augenblicke so grob mit mir zu reden, wo ich gekommen bin, Euch zu retten. Ihr habt dem Abt verbrieft müssen, daß die Gruseck nach Euerm oder Eurer Leibeserben Absterben an das Kloster Gzessin fallen soll; darum will Euch der heilige Abt an das Leben; ich aber will Euch retten, darum will ich dem Abte die Urkunde abzwaufen.“

„Das thut, vernichtet sie,“ sagte mit schwacher Stimme der gefangene Ritter.

„Man sieht, daß Euch die Kerkerluft in das Gehirn gefahren ist,“ versetzte Hulko, „wie könnt Ihr denken, daß ich mich der Schrift bemächtigen und sie vernichten kann?“

„So könnt Ihr mir nicht helfen?“

„Ihr sollt Euch selbst helfen.“

„Hm!“ entgegnete kopfschüttelnd Bernd.

„Ihr sollt jetzt zum Abte gehen und den Brief von ihm verlangen. Er wird Euch für einen Geist ansehen und nichts abschlagen. Dann führe ich Euch in das Freie.“

„Wenn ich gehen könnte!“

„Kommt, wir wollen versuchen,“ sagte Hulko, löste dann des Ritters Fesseln und führte ihn mit sich in das Kloster bis vor des Abtes wohlverschlossenes Wohnzimmer. Aber Hulko mußte die Schlösser leise zu öffnen, steckte durch kleine Löcher in der Thür feingespitzte Eisen und schob auch die innern Kiegel zurück. Dann mußte Bernd in das Zimmer treten, während Hulko die Thür etwas offen ließ und die Lampe, welche er in der Hand hatte, so hielt, daß nur ein matter Schimmer das Gemach erleuchtete. Des Ritters Stimme erweckte den Abt, welcher

eben einen Weinrausch ausschließ. Mit dem Ausrufe: „Heiliger Benedict!“ schlug Johannes die Augen auf, welche er dann stier auf die Gestalt richtete. Seine Gedanken konnten nur auf eine Gespenster-Erscheinung verfallen. Die lange, hagere, bleiche Gestalt, der Lichtschimmer, welcher von derselben auszugehen schien, der wild verworrene Bart, die zerlumpfte Kleidung, die hohle Stimme der Erscheinung, konnten dem Abte, der wahrlich kein gutes Gewissen hatte, nur großen Schrecken einjagen. Kalter Schweiß rann sogleich an ihm herab, die zierlichen Locken, welche seinen fahlgeshornen Scheitel umkränzten, sträubten sich empor, eisige Fäuste schienen sein Herz zu umkrallen, seinen Puls zu hemmen.

„Ich bin Bernd von Gruseck,“ sagte dieser jetzt mit hohler, hinsterbender Stimme; „eben starb ich und werde nun in jeder Nacht kommen, Dich zu plagen.“

„Hu!“ bebte der Abt, und hätte sich gerne unter die Decke seines Lagers verkrochen, aber wagte nicht, die Erscheinung aus den Augen zu lassen.

„Du sollst die Früchte Deiner Schandthat nicht erndten,“ fuhr Bernd fort, „ich komme jetzt, um Dir zunächst meine Verschreibung wieder abzufordern.“

„Dort liegt sie! nimm sie!“ sagte bebend der Geängstete, der in diesem Augenblicke gerne Alles hingegeben hätte, indem er nach einem Tische zeigte.

Und Bernd nahm das Pergament und ging. Hulko schloß die Thür wieder, nahm dem Ritter das Pergament, indem er sagte: „Meinetwegen, nicht Euretwegen müßtet Ihr die Urkunde holen,“ und rannte ihn dann mit einem Dolchstoße nieder. Schnell entfernte er sich nun nach dem andern Ende des Klosters, wo Wenzel schlief. Er fand die Thür und trat schnell in das Gemach.

Dann weckte er den fest schlafenden Jüngling und sagte zu ihm: „Folgt mir sogleich! Die Zeit ist gekommen, wo Ihr Eure Herkunft erfahren sollt.“

Wenzel rüstete sich schnell und folgte seinem Führer auf dem Wege aus dem Kloster, auf welchem dieser in dasselbe gekommen war.

Hulko nahm seinen Weg nach jener schauerlichen Schlucht, wo er den Gewertschen ermordet hatte. Grauend betrat der ihm folgende Jüngling die verrufene Gegend, und seinem Führer nachgehend gelangte er zu der Felsengrotte, in welcher das Weib lebte, mit welchem Hulko sehr bekannt zu sein schien.

Die beiden nächtlichen Wanderer traten in die Grotte und beim Schimmer des fast erlöschenden Feuers in der Mitte derselben erblickten sie die Frau, welche Hulko „Maria“ rief und so aus dem Schläfe weckte. Ma-

ria erhob sich. Ein großes Weib, mit lang herabwallenden blonden Haaren und Zügen, denen man noch ansah, daß sie einst sehr schön gewesen sein mußten. Ihre großen blauen Augen blickten bald mit Wohlgefallen auf den Jüngling, bald fragend auf Hulko, ihre Haltung aber war stolz und Ehrfurcht gebietend.

„Ist er es?“ fragte Maria, indem sie sich an Hulko wandte.

„Er ist es!“ entgegnete der Befragte, dann wandte er sich an Wenzel mit den Worten: „Sieh hier, Deine Mutter. Schon längst trachtetest Du ja, sie kennen zu lernen.“

„Meine Mutter!“ rief der feurige Jüngling aus, und fiel um Marias Hals. Seine Brust wurde von Gefühlen bedrängt, die er nie gekannt hatte. Es schien ihm, als wäre er in einen Himmel versetzt, und Götterwonne sog er mit den langen Küssen ein,

die er auf den Mund der aufgefundenen Mutter drückte.

„O, daß ich Euch habe!“ rief er dann in seligem Entzücken aus, „Gott, daß du mir sie wiedergegeben hast, das ist das größte Glück meines Lebens. Nun weiß ich doch, für wen ich da bin, nun habe ich doch einen Menschen, der mir nahe steht, nun ist mir mit einem Male eine Tiefe des Gefühls erschlossen, die ich früher nie ahnte, nun erscheint mir die Welt ganz anders, als sonst. — Aber warum bist Du hier, liebe Mutter, in dieser Einöde? Warum an dem verrufenen Orte, den kein Mensch zu betreten wagt? Warum nicht unter Menschen? Oder stieß Dich vielleicht die Welt von sich? O, Mutter, nenne mir Deine Feinde und ich will sie züchtigen! ich will ihnen zeigen, daß Ihr einen Sohn habt, der — wenn auch im Kloster unter feigen Mönchen erzogen — doch

Kraft hat und Muth, und Tapferkeit und ritterlichen Sinn!"

„Ja, mein Sohn,“ entgegnete Maria, „Du sollst mich rächen; sollst einst Alles erfahren, doch für das erste nur, daß der Abt Johannes der Mörder meines Glücks ist.“

„Das ist genug, schon genug! O, Johannes, gleißnerisches Ungeheuer! Du konntest Dich stellen, als ob Du mich väterlich liebtest! Laß mich, Mutter, ich muß sogleich zu ihm, muß ihn zur Rechenschaft fordern, muß ihn züchtigen!“

„Halt, unbesonnener Knabe,“ erinnerte Hulko, der die ganze Zeit her Wenzel so angesehen, wie die Katze eine Maus, welche sie gefangen hat und zu ihrem Vergnügen, zu des gequälten Thieres größerer Qual aber, bisweilen losläßt und ein wenig entwischen, „nicht so schnell züchtigt man den mächtigen Abt Johannes. Oder, willst Du auch etwa in den unterirdischen Kerker von Gessin

eingesperrt werden, in jenen Marterhöhlen, die Dir bekannt genug sind?"

„Aber wie soll ich meine Mutter rächen? Und rächen, rächen muß ich sie und sollte ich diese Rache mit dem letzten Blutstropfen erkaufen!"

„Du sollst sie auch rächen, aber höre: Bernd von Gruseck ist todt; die Urkunde, vermöge welcher seine Burg an das Kloster fällt, ist in meinen Händen, die Knechte des verstorbenen Bernd sind mir Treue schuldig, weil ich sie vom Tode errettete — nun setze ich Dich zum Burgherrn auf der Gruseck ein, und Du zerstörst mit Deinen Leuten das Kloster, wobei auch nicht ein Mönch entweichen darf. Da Du jedoch noch zu wenig Erfahrung besitzest, so wirst Du nichts ohne meine oder Deiner Mutter Zustimmung zu unternehmen haben.“

„O Hulko, wie viel Dank bin ich Euch schuldig!",

Die Zwillinge.

8

„Schweig, gar keinen. — Doch die Zeit ist kostbar, folge mir nach der Gruseck. Auch Du, Maria, ziehst sogleich mit ein.“

Und die drei begaben sich aus der Grotte, deren Eingang sie verschlossen, und begaben sich auf den Weg nach der Burg Gruseck.

Am folgenden Tage war zwischen Hulko, der Konrad die Nachricht gebracht hatte, daß sich die Grusecker wieder wohl auf ihrer Burg befänden, und dem genannten Adlersteiner Ritter wieder eine Scene vorgefallen, ähnlich der am vorhergehenden Abende. Konrad hatte wieder gefühlt, daß derjenige, welcher sich mit schlechten Leuten einläßt, ein Slav derselben wird, und als sich der übermüthige Hulko entfernte, sah er ihm eine Weile mit verbissenem Grimme nach, dann

stampfte er heftig mit dem Fuße und rief grimmig aus: „Verdammte Menschheit, in jedem Gewande stinkst Du mich an, Selbst das Laster, das doch in der Regel glänzend erscheint, hat der Unbequemlichkeiten die Fülle. Ritter Konrad vom Adlersteine muß ungeahndet Beleidigungen vom elendesten Buben anhören, ohne sie rächen zu dürfen. Mein Stolz möchte bersten, wenn der Nichtswürdige damit spielt, wie mit einer Puppe. — Ha! der Schurke weiß es nur zu gut, daß ich ihn nicht entbehren kann, er hat zu tief in meinen Plan geschaut. Tod und Hölle! wenn mir das ein König sagte, was ich von diesem Knechte anhören muß, ich würde ihm mit dem Schwerdte antworten! — Doch, Du hast ja auch nur ein Leben; wenn ich Dich nicht mehr nöthig habe, so giebt es Würmer, denen Du mehr nüttest. Und — dahin wird es auch kommen.“

Dann eilte er auf den Burghof. Ein

Knappe mußte sein edles Dänenroß satteln und er jagte davon, als wollte er der Unruhe entgehen, welche sein Herz verzehrte.

Doch sein Gespräch mit Hulko war belauscht. Winfried war es, der ungesehner Zuhörer gewesen war und sich nun über die gemachten Entdeckungen freute. „Also ein Bube über den andern!“ rief der junge Novicius aus, der übrigens gar keine Lust hatte, in sein Kloster zurück zu kehren. „Also Du, Hulko, bist es, der des Bruders Herz vergiftet, mit dessen Geifer er nun Vater, Weib und Bruder überschüttet! Gedankt sei es dem Himmel, daß ich hinter Euere Bubenstücke gekommen bin.“

Seine fernere Rede wurde durch Expo unterbrochen, der eben fast athemlos auf ihn zugelaufen kam und ihm um den Hals fiel. Man sah es ihm an, daß er gewaltig aufgereggt war und das Wort „Bruder!“ welches seinen Lippen entfloß, war so stürmisch

ausgesprochen, daß es Winfried fast mit Besorgniß erfüllte.

„Was fehlt Dir?“ fragte Winfried seinen Bruder, „Du bist erhist! Dein Auge schweift wild umher, Dein Herz pocht stürmisch! Ha, wie es in Deiner Brust tobt! Sprich! Rede! Eine Thräne in Deinem Auge, o, so zeigt sich mir des Bruders edles Herz. Nicht wahr, Eppo, diese Thräne trauert um unsern verlorenen Bruder?“

„Nein, Winfried, nein, Du hältst mich für edler, als ich bin. Diese Thräne trauert um mein Herz.“

„Wie soll ich Dich verstehen? Ist mein Bruder Eppo nicht mehr der edle Mensch, den ich sonst in ihm verehrte und liebte?“

„Mein Bruder, ich bin ein Tiger geworden. Mord verlangt mein Gemüth, Blut heischt mein Herz. Winfried! Winfried!“

Fast besinnungslos taumelte Eppo in Winfrieds Arme, der nun den Entschluß

faßte, seinem Bruder nichts von dem zu entdecken, was er gehört hatte, sondern vielmehr zum Frieden für das Erste wenigstens beizutragen. Er redete den aufgeregten Eppo an: „Laß die Tage unsers Vaters sanft verfließen, denn ihrer sind nur noch wenige; dann aber, Bruder, dann handle! Jetzt leide, doch sei vorsichtig, denn Dein harret der Tod in allen Gestalten. Für Dich zu wachen, Dich vor der Gefahr zu warnen, sei meine Pflicht.“

„Ach, ich habe meine Minna durch ihn verloren!“

„Und ich,“ entgegnete Winfried, „verlor durch ihn die Freiheit des Lebens. Aber ich will das klösterliche Joch wieder abschütteln, und das dumpfe Tönen des Deckels auf dem Sarge meines Vaters töne mein oder Konrads Todtenlied.“

„Nun, bis dahin Friede!“ sagte Eppo, indem er tief Athem holte und seines Her-

zens Loben aus Liebe zu dem greisen Vater zu beschwichtigen suchte.

Auf dem Adlersteine war reges Leben. Der alte Freund des greisen Burgherrn, Veit von Bradlizin, war mit seinen kriegerisch gerüsteten Leuten auf dem Adlersteine angekommen, wo Kunz mit seinen Söhnen und Hanno von Waldburg zu seinem Empfange schon bereit waren.

„Willkommen seltner Gast!“ begrüßte Kunz von Adlerstein den Eintretenden, indem er ihm die Rechte reichte und an die lange Tafel führte, auf der schon die mit Wein gefüllten Humpen aufgestellt waren.

„Seht her,“ entgegnete Veit von Bradlizin, indem er den Helm vom Haupte nahm, „auch mein Scheitel wird schon grau und

die Ruhe in den vier Pfählen beginnt mir gemach lieber zu werden, denn die lauten Gelage, bei denen ich mich sonst so wohl und heimisch befand."

"Ei, ei," entgegnete Kunz, „und doch kommt Ihr mit kriegerischer Macht daher gezogen, daß ich schier vermeine, Ihr wollt Eures alten Kampfbruders Wüste einnehmen."

„Das nicht," versetzte darauf der Bradliqiner Ritter, „aber einen Strauß habe ich vor und bei dem sollen Eure Söhne mir beistehen. — Sind beide wackere Kämpen geworden, wie ich vernommen habe, darum werden sie dem Freunde ihres Vaters einen Freundschaftsdienst nicht abschlagen."

„Ha! dann wären sie meine Söhne nicht!" eiferte Kunz, indem fast Jugendgluth aus seinen Augen leuchtete. „Aber sagt, Bruder Zeit, wem habt Ihr denn noch in Euren alten Tagen den Fehdehandschuh hingeworfen?"

„Mein Zug gilt einem furchtbaren Buben, der sich auf der Gruseck eingenistet hat. Ist Euch noch nichts bekannt geworden? Sonst ist doch das Gerücht geschäftig genug.“

„Manches erfuhr ich freilich. Es soll bunt auf der Gruseck zugehen, aber etwas Gewisses ist mir nicht zu Ohren gekommen.“

„So vernehmt denn,“ begann der Ritter von Bradlugin, „ich will Euch Alles der Wahrheit getreu berichten.“

„Erst thut dem Lumpen Bescheid,“ ermahnte Kunz, „denn mit trockener Zunge erzählt es sich nicht gut.“

Und Beit trank, während sich alle Anwesende in seiner Nähe niederließen, um nichts von dem zu verlieren, was er ihnen erzählen wollte. Dann begann er:

„Es ist Euch bekannt, daß Bernd von Gruseck verschwunden ist, und zwar kurz darauf, als er sein letztes Bubenstück — ich meine seinen hinterlistigen Angriff Euerer Burg,

Freund Hanno von Waldburg — vollführt hatte, wofür ihn Euere Söhne, lieber Kunz, verb in der Klemme gehabt haben. Wohin er gekommen ist, das weiß man nicht, aber so viel ist bestimmt, daß es seine Leute nach seinem Verschwinden ärger getrieben haben, als er es je gethan hat. Kein Tag verging seitdem, daß sie nicht Raubzüge unternommen hätten."

„Davon können wir auch ein Liedel singen,“ unterbrach Kunz des Bradliiners Rede, „überfielen doch sogar die Tollkühnen meine Beste! Sie wurden zwar fast alle gefangen genommen oder zusammen gehauen, aber wo die Gefangenen geblieben sind, das mag der Henker wissen. Wahrscheinlich stehen sie mit dem Gott sei bei uns in Verbindung, der sie durch die Lüste davon geführt hat.“

„Die kleinern Räubereien,“ fuhr Weit fort, „übergehe ich ganz, aber erzähle die, welche durchaus jeden rechtlichen Mann vor dem Geschmeiß erbeben machen müssen. Es

hat sich nämlich ein Jüngling, der nie in schwarzer Rüstung erscheint, an die Spitze der Grusecker gestellt. Woher er ist, wie er heißt, ob er ein Ritter ist oder ein Knecht, der sich zum Hirten der Schurkenheerde aufgeworfen hat, das weiß man nicht, so viel weiß man aber, daß, seit er auf der Burg haust, die furchtbarsten Greuel ausgeübt werden. Vor einigen Wochen überfielen die Grusecker, den Schwarzen an ihrer Spitze, ein Dorf, mordeten auf furchtbare Weise, verschonten selbst das Kind an der Mutterbrust nicht, trieben die Viehheerden hinweg, und steckten endlich das Dorf in Brand, worauf sie sich in ihr Nest zurückzogen. Dann durchreisten sie wieder fremde Reviere, alles Wild erlegend und die umbringend, welche sich dem Greuel entgegensetzen wollten. Und gestern endlich überfielen sie das Kloster Gzessin, mordeten alle Mönche und zerstörten das herrliche Kloster so, daß man jetzt nur noch

inen unförmlichen Trümmerhaufen sieht, wo das Kloster stand. Am gefährlichsten wird aber der schwarze Unhold auf der Gruseck dadurch, daß alles verworfene Gestindel zu ihm läuft, um in seine Dienste zu treten. Da er nun überdies schon gedroht hat, alle Ritter der Gegend in die Arme der Verwesung zu liefern, so scheint es mir die höchste Zeit zu sein, daß wir einen Strich in seine Rechnung machen."

„Ha! meine Söhne sollen wacker mit kämpfen!" rief der alte Kunz aus; „nicht wahr, Ihr wollt doch?" wandte er sich dann fragend an Konrad und Eppo.

„Wir sind bereit!" antworteten beide einstimmig.

„Und kein Stein darf auf dem andern bleiben, das Raubnest muß zerstört werden!" sagte Hanno von Waldburg.

„Ja! ja!" riefen Alle, von Kriegsgluth erhit. Und sie stießen klirrend ihre Humpen

zusammen und tranken auf den Untergang
der Gruseck.

Am folgenden Morgen bewegte sich der
Zug der Krieger vom Adlersteine nach der
Gruseck zu. Voran zog Zeit von Bradlitzin
mit seinen Mannen, dann ritten Konrad und
Eppo und hinter ihnen kamen die Krieger des
Adlersteins. Doch nicht lange hatte sich der
Zug auf diese Art fortbewegt, als Konrad
höhnende Blicke auf seinen Bruder zu wer-
fen begann, und ihm endlich sogar sagte:
„Knabe, reite irgend wo anders, aber nicht
an meiner Seite.“

„Noch gebe ich Dir nach,“ entgegnete
Eppo, eingedenk der Ermahnungen seines
Bruders Winfried, „aber die Zeit wird kom-
men, wo ich nicht mehr nachgebe.“ Und

nachdem er diese Worte gesagt hatte, schwenkte er sein Pferd, trabte an den Bradlignern hin und ritt von jetzt an der Seite des Ritters Reit.

Dagegen lenkte Hulko sein Roß an die Seite seines Böglingß Konrad.

„Befreie mich von dem lästigen Buben,“ raunte Konrad dem rothköpfigen Hulko zu.

„Ich dachte eben daran,“ entgegnete der Angeredete, „daß jetzt die beste Gelegenheit vorhanden sei. Im ersten Gefechte, welches wir mit den Gruseckern haben werden, reite ich von hinten an Eppo und spalte ihm mit einem Male das Haupt. Allgemein wird man glauben, Eppo sei von einem Feinde erschlagen und Niemand wird die wahre Ursache seines Todes errathen.“

„Hulko, Du übertriffst selbst den Teufel an List.“

„Meint Ihr, Herr Ritter?“ fragte Hulko mit spöttischem Lächeln.

„Gewiß. Führe nur Deinen Vorsatz aus und Dein Lohn ist die Dachsburg, wie ich Dir schon oft-versprochen habe.“

„Ich wollte der Lohn wäre schon verdient.“

„Hulko wird sich doch nicht fürchten?“

„Wie ich Euch schon einmal gesagt habe, der Teufel wollte auch das Himmelreich erwischen, bekam aber eins auf das Maul, daß ihm's Gelüste auf ewig vergangen ist, und der war doch ein ganz anderer Kerl als Ihr und ich. — Doch gehabt Euch wohl, es möchte auffallen, wenn ich so lange heimlich mit Euch rede.“

Damit hielt Hulko sein Roß etwas an, ließ die übrigen Streiter näher kommen und mengte sich wieder unter sie.

Die Streiter waren vor dem Berge angekommen, auf welchem die Gruseck lag. Da sie bei guter Zeit vom Adlersteine gezogen waren, so war es auch noch früh am Tage, als sie unter dem mächtigen Felsen hielten, auf welchem die trohige Beste erbaut war. Jetzt ritten die Ritter zusammen, um sich zu berathen, auf welche Art das Raubnest am Besten einzunehmen sei. Man war unschlüssig und doch schien es, als müsse Sturm gewagt werden, falls die Grusecker keine Lust bezeigen sollten, sich im ehrlichen Kampfe ihren Feinden entgegen zu stellen. Da wurden mit einem Male die Berathungen dadurch unterbrochen, daß sich die Ausfallspforte der Burg öffnete und nun die bewaffneten Räuber herausstürzten.

Wenige Minuten, und das Treffen war allgemein. Der schwarze Ritter hieb furchtbar auf die Adlersteiner ein und seine Leute wurden durch sein Beispiel begeistert, gleichfalls

zu Heldenthaten angeflammt. Überdieß war der Ort für sie günstiger, denn sie standen auf dem höhern Theile des Berges, und ihre Feinde schienen vor ihrer Wuth und Tapferkeit bald weichen zu müssen.

Am heftigsten war der Andrang auf die Leute Weitz, die überhaupt weniger im Kriegshandwerke geübt waren, weil ihr Ritter schon seit Jahren keine Fehde mehr geführt hatte und auch wohl in seinem Leben keine geführt haben würde, hätte er es nicht für seine Pflicht gehalten, dem Unwesen der Grusecker zu steuern und ein Ziel zu setzen. Die armen Bradlikiner mußten sich nun unglücklicherweise gerade auf einem Punkte befinden, wohin sich der Kern der Räuber gewandt hatte. Hier wurde einer niedergehauen, dort ein anderer rücklings den Felsen hinab gestürzt, den er mit Mühe und Anstrengung erklommen hatte, dort sank wieder ein drit-

Die Zwillinge.

9

ter schwer verwundet nieder, ohne daß sich seine gleich bedrängten Gefährten seiner Hülften annehmen können.

Und schon wichen Weits Mannen. Wie sehr auch der greise Ritter eiferte, wie sehr er sich auch anstrengte und mit Jugendmuth kämpfte, auch er mußte dem gewaltigen Andränge weichen und hatte es nur der außerordentlichen Festigkeit seiner Rüstung zu danken, daß nicht auch er schon unter den Todten oder Schwerverwundeten lag.

Da gewahrte Eppo die Gefahr, in welcher der treue Freund seines Vaters sich befand. Er verließ sogleich seinen Stand und eilte zu seiner Hülfe herbei.

Ungeheuer war seine Tapferkeit, mit Blitzesschnelle sauste sein Schwert nach den Köpfen der Feinde, wie eine höhere Macht

stand er Verderben bringend ihnen gegenüber. Nicht vergebens fielen seine Hiebe, Blut folgte auf jeden derselben, der Grusecker Haufe zog sich schon zurück, der Bradliginer Muth wurde von Neuem angefaßt und dem Helden Eppo nach erklimmten sie den Felsen, immer vor sich her die Feinde zurücktreibend, bis nahe vor die Mauern der Burg.

Hulko hatte indeß dem Kampfe zugeschaut. Er war ziemlich unthätig geblieben, denn daß er keine Lust hatte, den Gruseckern zu schaden, versteht sich von selbst. Da gewahrte er die Vortheile, welche Eppo errang. Er eilte dahin, wo jener war, erstieg gleichsam, behend wie die Gemse, den steilen Felsen und wollte nun das schwarze Bubenstück ausführen, wollte den tapfern Eppo meucheln. Aber er bemerkte nicht, wie ihm ein Ritter mit verschlossenem Bisiere folgte, der

vor kurzem erst aus dem Walde gekommen war und noch keinen Antheil am Kampfe genommen hatte. Des Ritters Gestalt war hoch und schlank, seine Rüstung schwarz, von dem Helme wogte eine rothe und eine weiße Feder, die breite Schärpe war schwarz und weiß und auf des Schildes gleichfalls schwarzem Grunde ein weißer Todtenschädel auf kreuzweis untergelegten gleichfarbigen Knochen. In dem breiten Schwerdte, welches seine Rechte hielt, spiegelte sich funkelnd die Sonne und er folgte Hulko'n stets in geringer Entfernung.

Jetzt war Hulko da, wo Eppo und die Kämpen von Bradlihin noch mit Gruseckern fochten. Das Geschick schien seine schwarzen Pläne begünstigen zu wollen, denn Eppo war eben von seinen Kampfesgenossen getrennt, im Kampfe mit einigen Feinden begriffen. Da schlich der Schändliche leise her-

an. Ihn bemerkten die Grusecker und erriethen sein Vorhaben, deshalb beschäftigten sie Eppo um so mehr.

Nun war der Augenblick des Mordes gekommen. Hulko erhob sein Schwert, um es auf Eppo's Haupt schwer und gewichtig niedersinken zu lassen, da traf ihn selbst ein gewaltiger Streich. Seine Blechhaube stürzte gespalten von seinem betäubten Haupte, er wandte sich um, sah den schwarzen Ritter und ergriff feige, wie ein Schurke, die Flucht.

Es war an diesem Tage nichts entschieden. Die Dunkelheit der Nacht hatte endlich die Kämpfenden getrennt, die Grusecker waren in ihre Burg zurückgezogen und ihre Feinde hatten sich rasch am Fuße des Felsens verschanzt, um mit der Frühe des kommenden Tages den Kampf wieder zu beginnen.

Da kam Hulko zu Konrad, der eben seinen Bruder wieder schändlich behandelt hatte und sagte zu ihm: „Ihr seid ein schlechter Lehrling, Ritter! Meine Kunst wird an Eurem tollen Kopfe zu Schanden, denn wenn

ich Euch über einen zweiten Stein führen will, so stolpert Ihr noch über den ersten. Wer einen so verflucht glatten Weg geht, muß ein Paar starke Krücken mitnehmen, das soll heißen: Verstellungskunst und Behutsamkeit, sonst brecht Ihr den Hals, eh Ihr's vermuthet."

„Schweig!" herrschte Konrad dem Redenden zu, „wie soll der Lehrling lernen, da der Meister ein Pfuscher ist?"

„Mensch ist Mensch," entgegnete achselzuckend Hulko, „und wenn der Teufel, das heißt der wahre Teufel, über den Menschen-
teufel kommt, so kriecht der Letztere in das Hundeloch."

„Nun, was hielt Dich ab, Dein Versprechen zu erfüllen?"

„Wie's mir heute ging, bleibt mir ein ewiges Räthsel. Just als sich Eppo mit den Gruseckern dicht vor der Burg herumtummelte, nahm ich meine Zeit wahr und wollte ihm ein Gedenkemein über den Kopf geben, da —“

„Nun da?“

„Ach mich graust es noch, wenn ich nur daran denke, und's Blut läuft mir zum Rückgrad hinunter, als ob es kaltes Wasser wäre. Da —“

„Nun so halte Dich bei dem verfluchten da nicht auf,“ polterte der ungeduldige Konrad.

„Da bekam ich einen Schlag zwischen die Ohren, daß mir die Pickelhaube in wer weiß wie viel tausend Stücken flog und das Gehirn in den Magen zu fahren schien. Muß traum ein verfluchtes Schafsgesicht ge-

macht haben, denn der Flammberg fiel mir aus den Pfoten und als ich mich umsah, bemerkte ich nur noch einen schwarzen Ritter, der aber sogleich verschwand. — Kann schier nur der Böse so oxsenmäßig schlagen."

„Hast Du keine Vermuthung?"

„Keine! Ich gäbe meinen größten Schurzfenstreich darum, wenn ich erfahren könnte, wer der Schwarze gewesen ist."

„Hattest Du hernach keine Gelegenheit, dem Schwarzen nachzuspüren?" fragte Konrad weiter.

„Nein, und wenn das auch gewesen wäre, so hätte doch heute nichts Kluges aus meinen Nachforschungen werden können, denn mein Kopf hatte durch den büffelmäßigen Schmiß eine ganz falsche Richtung bekom-

men, so daß mein Gesicht nachher mehr auf den Rücken, als vorne saß."

„Aber was ist nun zu machen?“

„Ja, was ist zu machen? eine schicklichere Gelegenheit abzuwarten.“

„Warten und ewig warten! Glaubst Du, Schlingel, meine Geduld habe kein Ende?“

„Ach nein, das glaube ich ganz und gar nicht, sondern weiß im Gegentheile, daß Euer Geduldsquell immer verstopft ist. Indeß sprecht Ihr, wißt Ihr einen bessern Rath, so laßt ihn hören.“

„Eppo,“ antwortete Konrad, „geht des Abends gern einsam umher; wenn ich ihn nun aufsuchte und zur Gegenwehr zwänge?“

„So sind wir doch immer noch nicht weiter, als wir schon längst waren. Bedenkt Ihr nicht, daß er Euch eben so gut niederstrecken kann, wie Ihr ihn? Und dann würde ich in meinem Leben die Dachsburg nicht bekommen.“

„Also würdest Du mir vielleicht gar nicht beistehen, wenn Du nicht dadurch die Dachsburg zu erlangen dächtest?“

„Ich glaube nicht. Denn eigentlich kann es mir gleich sein, wer Sieger bleibt. Bestimmte Ursachen bestimmen das Handeln der Menschen; so ist es die Dachsburg, die mich bestimmt, für Euch zu handeln.“

„Du bist sehr aufrichtig.“

„Jeder Schurke hat wenigstens eine Tugend; die meinige ist die Aufrichtigkeit.“

„Wenn ich nun aber nicht Wort hielte?“
fragte forschend Konrad.

„Iba, Eure erste Gattin, war eine herrliche Dame.“

„Schweig!“

„Sie ruht sanft in Holzmeiers Armen. Gelt Ritter? Es war ein kostbarer Wein, den ich für sie bereitete, und ich habe mehr von der Sorte.“

„Hulko, Du würdest doch nicht —“

„Doch, ich würde Euch eben so gut aus dem Wege räumen, wenn Ihr mir die Dachsburg nicht geben wolltet. Doch wozu der Streit; es ist doch gewiß gescheuter, Ihr gebt mir die Dachsburg, als daß Ritter Eppo den Sieg über Euch davonträgt.“

„Du hast Recht.“

„Wir müssen also handeln. Ihr sucht Ritter Eppo heute noch auf, und fordert ihn zum Zweikampfe heraus, ich schleiche herbei, wenn Ihr im Gefechte mit ihm begriffen seid, und bohre ihm diesen Dolch in die Rippen. — Der Henker wird sich doch nicht wieder einen Spaß machen und mir einen auf den Hirnfasten versetzen?“

„Simpel!“ feiste Konrad; dann verließ er, von Hulko gefolgt, die Verschanzung, um seinen Bruder aufzusuchen.

Eppo erging sich nach gewohnter Weise einsam im Walde, um hier ruhig seinen traurigen Gedanken nachhängen zu können. Ringsum feierte die Natur, der Mond schien hell und freundlich durch der Fichten ewiges Grün. Und es ward Eppo so wohl um das Herz, seine Gefühle wurden so weit und seine Brust so eng, daß endlich eine Thräne inniger Rührung sich seinen Augen entwand, um an den vollen, blühenden Wangen hinabzugleiten. Jetzt stand er vor einer alten, hohen Fichte, ein Rasenhügel an derselben lud ihn ein, sich auf denselben niederzulassen. Die traurigen Verhältnisse, in denen er lebte, zogen an den Augen seiner Seele vorüber

und er sagte im Selbstgespräche: „Es ist fürchterlich, wenn ich bedenke, wie ein Bruder den andern so verfolgen kann. Jeder von uns macht Pläne, Pläne zum Untergange seines Bruders. — Richte Gott den, welcher diesen Mordfaden spann! — Sieht es Mittel und Wege, auf denen ich dem blutigen Pfade ausweichen kann, o so zeige sie mir, gütige Vorsehung! Ich will Haß mit Liebe belohnen. Wirf nur einen Strahl Deiner Güte, o Gott, in Konrad's verfinstertes Herz, damit er sich bessere! Gern, gern will ich vergessen, wie er gewesen, was er mir Leid's gethan hat.“

Da schien es ihm, als vernehme er Fußtritte, welche auf den Fichtennadeln, die hoch den Boden bedeckten, rauschten. Er horchte, ohne begreifen zu können, wer sich der Einsamkeit nahe, die er sich gewählt hatte, um einmal so recht ungestört seinen

traurigen Gedanken nachhängen zu können. Bald hatte er sich überzeugt, daß die Tritte sich näherten und als er forschend nach der Richtung blickte, von welcher her er sie vernahm, da sah er endlich — seinen Bruder auf sich zu kommen. Er blickte gen Himmel, sah mit thränenfeuchten Augen den sanften Mond an, der leicht am azur-
nen Himmelsdome dahinschwebte — und faßte den Entschluß, noch einmal seinem Bruder freundlich entgegen zu treten, noch einmal zu versuchen, ob sein Felsenherz nicht zu erweichen sei.

„Ha! bist Du es, Bruder Konrad!“
rief er ihm entgegen, indem er sich rasch von seinem Rasensitze erhob.

„Ritter Konrad bin ich!“ entgegnete finster und mürrisch der Angeredete, um dadurch

anzuzeigen, daß er keine freundliche Annäherung seines Bruders wolle.

„Also doch mein Bruder!“ entgegnete Eppo, der noch nicht alle Hoffnung aufgab, den Harten zu versöhnen.

„Wozu eine Benennung, bei der unsere Herzen doch gar nichts fühlen?“ fragte dagegen Konrad barsch und finster den Bruder anblickend.

„Konrad! laß mich nicht verzweifeln! Sollte Dein Bruderherz wirklich des Blutes Bande gar nicht anerkennen? Aber sag, was suchst Du noch so spät hier in dem einsamen Walde, hier, wo weder Weg noch Steg vorbeiführt, wo ich ungestört meinem Kummer nachhängen wollte?“

„Ich suchte meinen Feind.“ entgegnete
Die Zwillinge. 10

Konrad mit einer Stimme, welche die Wildheit und Entmenschtigkeit seines Gemüths be-
urkundete."

„Suchst Du wirklich hier einen Feind,“
entgegnete Eppo sanft, obgleich er recht gut
den Sinn von seines Bruders Antwort ver-
standen hatte, „suchst Du hier wirklich einen
Feind, so bist Du irre gegangen, denn außer
mir findest Du hier weiter keinen Men-
schen.“

„Ja! aber ich habe hier meinen Feind
gefunden, sage ich Dir!“

„Glaubst Du, ich sei —“

„Ja, ich glaube — nein, ich weiß, daß
Du mein ärgster Feind bist, so wie auch ich
mehr Dein Feind bin, als der Feind der
Räuber, die dort oben in dem Neste hausen.

Wähnst Du etwa, Du könntest mich mit Deinen glatten Worten täuschen? Ha, dann täuschest Du Dich selbst recht sehr. Glaub' es mir, Eppo, ich kenne Deinen Plan, aber ich will Dir zuvorkommen!"

„Konrad! Du bist ein Schurke, wenn Du mir Schuld geben kannst, ich hätte schändliche Pläne im Kopfe!"

„Meinst Du? Nun gut, so will ich Dir auch zeigen, daß ich ein vollkommener Schurke sein kann. Vater-, Bruder- und Weibes- mord ist doch wohl das höchste Ziel, das der Bösewicht erringen kann. Ich will es erringen."

„Konrad! Konrad! es ist ein Gott über uns, der Deine schrecklichen Worte hört, der Dich nach Deinen Werken richten wird!"
ermahnte mit salbungsvoller Stimme Eppo,

der in diesem Augenblicke weniger Zorn gegen seinen Bruder empfand, als Mitleid mit dem so sehr Verirrten.

„Ein Gott! Ha, ha, ha! Warum, Du frommelnder Knabe, erinnerst Du mich daran? Gott hat von mir gelassen, denn ich ließ von ihm. Nein, im Leben nach dem Tode, wenn es eins giebt, habe ich keine Freuden mehr zu hoffen, deshalb will ich hier genießen, will ich genießen, so lange ich nur vermag.“

„Noch ist es vielleicht Zeit, Konrad! Kehre wieder auf die Bahn des Guten! Schreite nicht weiter vorwärts im Laster, sonst bist Du unwiderbringlich verloren. Und willst Du auch meiner nicht schonen, o, so verschone wenigstens unsern gemeinschaftlichen Vater, verschone Deine Gattin, die edle Minna!“

„Schweig! Kein Wort mehr will ich von Dir hören. Laß sehen, wer von uns das Feld behaupten wird. Zieh! Einer von uns muß hier fallen!“

Diese Worte sprach Konrad, riß das Schwerdt aus der Scheide und stand darauf drohend seinem Bruder gegenüber.

„Konrad! sei menschlich!“ flehte Eppo. „Es ist wahrlich nicht Feigheit, die mir diese Bitte eingiebt, sondern es ist die kindliche Liebe. Bedenke, welchen Schmerz Du unserm greisen Vater verursachen wirst, wenn er erfährt, einer seiner Söhne sei durch die Hand des andern gefallen. Nein, Konrad, verlangst Du wirklich einen Kampf auf Leben und Tod zwischen uns beiden, so warte wenigstens so lange, bis unser Vater nicht mehr lebt.“

„Wozu diese Fristung?“ fragte hohn-

lachend Konrad, „der alte Mann hat lange genug gelebt, als daß er nicht der Ruhe bedürfte. Und die Trauerpost von dem Tode eines seiner Söhne wird ihm die erwünschte Ruhe etwas früher geben.“

„Bube!“ rief Eppo aus, der nun nichts mehr als Zorn fühlte und nicht länger fähig war, denselben zu beherrschen, obgleich er noch immer einem Zweikampfe ausweichen wollte.

„Keine Schmähungen!“ gebot Konrad, „nicht Worte, sondern Thaten! Zieh!“

„Nein, ich ziehe nicht!“

„Du ziehst nicht? Eppo, noch einmal fordere ich Dich auf, zieh Dein Schwert, oder ich bohre Dir mein Schwert in die Brust und behandle Dich wie einen feigen Knaben.“

„Ha, ich sehe, es ist hier keine Rettung! Nun dann, so sei es! Soll einmal das schreckliche Werk des Brudermords vollbracht werden, soll kein Ausweg mehr sein, so mag denn Gott entscheiden, welcher von uns Beiden fallen soll.“

Eppo zog nun gleichfalls sein Schwerdt. Beide fochten mit einander, Konrad hitzig und feurig, Eppo nur kalt und mehr darauf sehend, sich zu decken, als seinen Bruder zu verwunden. Konrad gewahrte Eppos Großmuth, aber erkannte sie nicht an, sondern wurde nur wüthender dadurch. Doch bald ließen seine ungewöhnlich angestregten Kräfte nach, Eppo ersah einen günstigen Augenblick und schlug seinem Bruder das Schwerdt aus der Hand.

„Tod und Teufel!“ schrie Konrad aus, als er sich entwaffnet sah.

Dagegen antwortete Eppo ruhig und kalt, indem er die Spitze seines Schwertes auf Konrads Brust stellte: „Dein Leben ist jetzt in meiner Hand, Konrad, und Du siehst, daß es nicht immer das Laster ist, welches siegt. Aber ich schenke Dir Dein Leben, bessere Dich, und beweise Dich des Geschenkes würdig.“

Hulko war nicht fern vom Kampfe gewesen, wie sein Nichterscheinen, da er doch während des Zweikampfs Eppo ermorden sollte, hätte vermuthen lassen können. Er hatte vielmehr ganz in der Nähe sich aufgehalten und hinter einem Baume stehend dem Zweikampfe zugesehen. Er wollte nämlich erst erwarten, ob nicht vielleicht beide Brüder fielen, und das wäre für ihn das liebste gewesen, da er doch auf den Untergang des ganzen Adlersteinschen Hauses den Plan gründete, die Besitzungen desselben an sich zu reißen. Als er aber endlich sah, welchen Ausgang der Kampf nahm, als er nun befürchten mußte, beide Brüder am Leben bleiben zu sehen, da hielt er es für die höchste Zeit, handelnd aufzutreten. Leise schlich er

in Eppo's Rücken heran und rannte ihm seinen Dolch in die Seite, indem er ihm noch höhrend zurief: „Spart Euere Großmuth, Ritter Eppo!“

Eppo stürzte nieder. „Schändlich! Schändlich!“ rief er aus, als er vom Todesstoße getroffen auf dem Boden lag, „so falle ich von eines Buben Hand! O Konrad, so schlecht glaubte ich Dich doch nicht.“

„Fliehet, Ritter!“ wandte sich indeß Hulko an Konrad, „denn schon hat man das Schwerdterklingen gehört, ich sehe, wie in der Ferne Menschen nahen.“

Konrad blickte seinen sterbenden Bruder an. Da ergriff ihn doch für einen Augenblick ein menschliches Gefühl. Er trat näher zu ihm, beugte sich über ihn und seinen Lippen entfloß der Ausruf: „Bruder!“

Da faßte Hulko, sein böser Dämon, ihn bei dem Arme und zog ihn hinweg. „Ermannt Euch, Ritter Konrad,“ raunte er ihm zu, „seid ein Mann! Fort! fort von hier!“

Hulko zog Konrad mit in den Wald, um ihn auf Umwegen nach dem Lager zu führen. Da hatte er plötzlich einen pfiffigen Einfall. Die Ermordung Eppoß machte gewiß alle Krieger unruhig, sie begaben sich gewiß in Unordnung nach dem Orte, wo er lag, und bei dieser Gelegenheit konnten sie von den Gruseckern leicht überfallen und aufgerieben werden. Der Gedanke schien ihm herrlich. Sogleich verließ er unter irgend einem schnellgefundenen Vorwande den Ritter Konrad und eilte den Felsensteig hinan, der zur Gruseck führte.

Die Stimme des bekannten Hulko und seine leicht kenntliche Gestalt wurden auch

von dem Wächter der Burg leicht unterschieden. Ohne Verzug öffnete man die kleine Pforte, um ihn hereinzulassen und zu vernehmen, was er bringe. Als aber Hulko eben unter der Pforte war, schlug das Fallgatter zu früh nieder, wobei es ihn in das Genick traf. Das schwere eiserne Gatter, dessen Stärke durch des Falles Schnelligkeit noch erhöht wurde, riß den Sünder zu Boden und quetschte ihn so stark, daß ihm sogleich Ströme, von Blut aus Mund und Nase stürzten. Halb todt wurde er in die Burg getragen.

An dem Lager Hulko's standen außer mehreren Knappen auch Wenzel und seine Mutter Maria. Noch einmal kehrte der Geist des von Gottes Gericht getroffenen Sünders zu der häßlichen Hülle zurück, die er bewohnt hatte. Hulko winkte den Uebrigen, sich zu entfernen, aber Maria und Wenzel durften bei ihm bleiben.

Dann sagte er mit matter, gebrochener Stimme zu Wenzel: „Maria ist meine Schwester. Sie ward vom Abt Johannes entehrt, aber ihre Rache ging so weit, indem sie Dich aufforderte, den Abt zu ermorden. Er war Dein Vater!“

Mehr konnte er nicht sprechen. Furchtbare Zuckungen stellten sich bei ihm ein, seine

Augen wurden von den Krämpfen aus ihren Höhlen gerissen, ein schwarzer Blutstrom strömte aus seinem Munde. Laut schrie er auf und wimmerte, bis endlich seine Seele entfloh.

Aber Wenzel war wahnsinnig geworden. Er stürzte aus dem Zimmer, indem er sich einen Vaternörder nannte. Vergebens lief Maria hinter ihm her, um ihn aufzuhalten. Er eilte auf eine Rinne des Burgthurms und stürzte sich hinab.

Da stand nun seine Mutter, blickte hinunter nach dem zerschmetterten Leichnam ihres Sohnes, den der Mond grauſig mit geſpenſtigem Antliß beleuchtete.

„Was zaudere ich noch?“ rief ſie endlich aus, „warum eile ich nicht nach, meine Rolle iſt ja doch ausgeſpielt!“

Ihre Rede löste sich in ein lautes Gelächter auf, das sich an den fernen Bergen brach und grausig weit hinschallte, bis auch sie sich in die Tiefe hinabstürzte.

Bald näherten sich Männer dem Orte, wo der unglückliche Eppo lag, vom Todesstoße des Mörders niedergestreckt. An der Spitze der Herankommenden war der Ritter in schwarzer Rüstung, welcher Hulko schon am Morgen des Tages von der Ausführung seines Bubenstücks abgehalten hatte. Dieser erblickte kaum den Sterbenden, als er sich auf ihn stürzte und mit schmerzvollem Ausdrucke seiner Stimme ihn Bruder nannte.

Eppo erkannte seinen Zwillingbruder Winfried. Er reichte ihm seine Rechte und sagte mit matter Stimme: „Ich muß sterben! ich fühle es — keine Rettung —“

„O mein theurer Bruder, so mußt Du von der Hand eines Buben sterben!“

Dann kam Lucf, ein Adlersteiner Knappe, welcher in der Wundarzneikunst erfahren war, und schnallte den Panzer des Gefallenen ab, die Wunde zu verbinden. „Ach, mein guter, lieber Herr!“ rief er mit schmerzbewegter Stimme aus, „so muß ich Euch finden! Aber ich will das Meinige noch versuchen.“

„Nein — guter — treuer Lucf,“ entgegnete Eppo, „es ist nicht möglich.“

„O Eppo, geliebter, theurer Bruder,“ rief Winfried wieder aus, „Eppo, sprich, wer ist Dein Mörder? sprich, damit ich Dich rächen kann!“

Und Eppo gebot ihm, daß Dhr an seinen Mund zu legen, worauf er ihm leise entdeckte, daß Konrad ihn habe ermorden lassen wollen.

„So ist meine grause Vermuthung zur Gewißheit geworden!“ versetzte Winfried. „Aber ist denn keine Rettung möglich,“ wandte er sich wieder an Luck, der mit der Wunde beschäftigt war, „versuche, treuer Knappe, und Dein Lohn soll groß sein.“

„Er ist verloren,“ entgegnete Luck, und eine Thräne rollte über seine braunen Wangen in den buschigen Schnurrbart; „ach, mein guter, edler Herr!“

„Winfried!“ redete darauf Eppo diesen an, indem er seine schwindenden Kräfte gewaltsam zusammenraffte, „Winfried — tröste meinen Vater — Minna wird es vielleicht — auch nicht überleben — stärke sie — be-
Die Zwillinge. 11

schütze sie — Lucß — ist Erbe — von dem was — jetzt mir gehört. — Meinem Mörder — vergebe ich — bete für ihn — für meine Seele."

„O, wenn ich ihn hätte, den Mörder!“ unterbrach der treue Lucß die eingetretene ängstliche Stille, „niedertreten wollte ich ihn, ja, martern wollte ich ihn, wie der leibhaftige ** eine Seele martert!“

„Möge Gott ihm verzeihen!“ setzte Eppo hinzu, indem er seine schon gebrochenen Augen nach dem Himmel richtete.

„Ach Bruder! Bruder!“ rief Winfried in wahnsinnigem Schmerze aus, „o, ewige Gottheit, gieb mir Fesseln, seine Seele an das irdische Leben zu fetten! Ich habe ja nur diesen einen Bruder! rette! rette ihn, o Gott, aus den Klauen des Todes!“

„Ich sterbe!“ sagte Eppo wieder, „arme Minna — armer Vater! — Ach — der Tod von Bubenhand ist doch bitter! — Konrad!! — Leb — wohl — mein Winfried — dort — dort sehen wir uns wieder! — Minna — o! —“

Dies waren Eppos letzte Worte. Er starb. Tiefe Stille trat ein, nur von Schluchzen unterbrochen. Endlich ermannte sich Winfried und geböt den Umstehenden, seines Bruders Leichnam nach dem Adlersteine zu bringen, aber seinem Vater noch nichts von dem Morde zu sagen. Mit tiefem Schmerze sah er hinterdrein, als sein Bruder fortgetragen wurde. Dann rief er endlich schmerz bewegt aus: „Er ist also todt! — O, Eppo, Du warst ein großer Mann! Du warst mein Bruder! So einen Bruder giebt es in der Welt nicht mehr!“

Bei diesen Worten hatte sein Schmerz noch vorgeherrscht, doch allmählig begann die Wuth über den Schmerz den Sieg davon zu tragen. Wild biß er die Zähne auf einander, ballte die Fäuste und rief aus: „Rache! Rache! jedes Gefühl der Menschlichkeit für den Mörder sei aus meiner Seele verbannt! O Tod! Tod! verlaß diese grause Einsamkeit noch nicht, führe den Schändlichen mir hierher, und ich will Dir eine Seele überantworten, wofür der Teufel dein ewiger Schuldner bleiben soll!“

Dann lief er bewegt und unruhig hin und her. Es war jetzt Schmerz und Wuth zugleich, die sein Herz bestürmten und seiner fast unbewußt, lehnte er sich endlich an einen Baum — und starrte des Mondes volle Scheibe an, die jetzt gespenstig sein fahles Antlitz beleuchtete.

In diesem Zustande traf ihn Beit von Bradlgin. Der alternde Ritter, der am vergangenen Tage noch einmal mit dem Feuer der Jugend gekämpft hatte, war einigemal verwundet worden, aber machte sich doch noch auf, als er die Kunde von Expos Tode bekommen hatte. Er sah mit dem Schmerze eines Vaters die Leiche und als er erfuhr, daß Konrad wahrscheinlich der Mörder, Winfried aber in der Nähe sei, war er sogleich zu dem Letztern geeilt. Er erkannte Winfried in seiner Rüstung nicht und blieb daher stehen, um ihn zu fragen, wer er sei.

„Des Gemordeten Bruder,“ entgegnete Winfried, indem er sein Visier zurückschlug.

„Winfried!“ rief Beit aus.

„Zeit von Bradlitzin, edler Freund meines Vaters, seid mir willkommen,“ entgegnete der betrubte Winfried, und reichte dem Ritter die Hand.

„Hast Du Gewißheit, daß Konrad der Mörder ist?“ fragte Zeit.

„So gewiß, wie ein Gott über uns ist, der einst nach Verdienst uns richten wird, so gewiß ist Konrad der Mörder!“ lautete Winfrieds im dumpfen Tone gesprochene Antwort.

„Schrecklich! Schrecklich!“

„Ja, schrecklich! aber ich habe Rache geschworen.“

„Auch ich habe mir gelobt, den edlen Eppo zu rächen,“ entgegnete Zeit.

„So seid mir willkommen. O, Zeit,

„Falle ich, so seid Ihr mein Nachfolger. Immer wird doch die Bosheit nicht siegen. Falle ich, so rächt Eppo und Winfried!“

„Unglücklicher Vater!“ seufzte Beit,
„solltest Du vielleicht als ein blätterloser
Baum fallen? Aber besser keinen Sohn
als einen solchen! Beim Allmächtigen! ich
bin der Erbe Deiner Rache! Komm an
mein Herz, Blutbruder!“

So machte die Rache einen Greis und
einen Jüngling zu Brüdern. Sie umarm-
ten sich herzlich und besiegelten mit einem
Bruderkusse die Treue, welche sie sich gelobten.

„Wir müssen um so mehr mit unserer
Rache eilen,“ sagte Winfried, „da auch mei-
nes Vaters und Minnas Leben von dem
Buben bedroht wird. Ach, ich war einst so
selig in den Armen meiner Clara, der jün-

gern Tochter des Waldburgers, aber Konrad riß mich aus meinem Himmel. Seine List brachte es bei meinem Vater dahin, daß ich statt des Schwerdtes das Crucifix nehmen mußte. Raubgier bewog ihn dazu. Aber ich hätte ihm das vergeben, wenn nur seinem schändlichen Geize nicht auch Eppo's Leben im Wege gestanden hätte. Er hat mir den theuren Bruder geraubt, das mag ihm Gott vergeben! — Ach, Blutbruder, ich bin zu sehr ein Mensch, ich kann es ihm nicht vergeben!“

„Und Deine Rache ist gerecht!“

„Solche Bruderliebe, wie zwischen mir und Eppo blühte, gedeiht in Jahrtausenden nur einmal. Konrad hat mir meine Seligkeit gestohlen, den Raub kann ich ihm nicht abjagen, aber strafen will ich wenigstens den schändlichen Dieb. Lebt der Bösewicht län-

ger, so wird sich seine Missethat mehren und wird wachsen, wie die Lawine, die sich vom Berge herabstürzt. Sein Blutdurst wird bald nach des Vaters Leben trachten!"

„Gräßlich! Gräßlich!"

„Deshalb, Blutbruder," fuhr Winfried fort, „zögere nicht, wenn ich falle. Dieses Teufels Tod rettet Engeln das Leben."

„Wo ist jetzt Konrad?"

„Ich weiß nicht, aber ich werde ihn auffuchen. Kommt noch einmal in meine Arme, Blutbruder! Sieh, Geist Expos, sieh auf uns herab! Arm in Arm stehn Deine Rächer hier! Mit einem Herzen voll Bruderliebe und Bruderhaß schließen wir den Bund, den Gottes Allmacht segnen mag!"

„Konrad oder Zeit! einer von uns beiden falle!" rief der alte Bradlißiner Ritter mit feuriger Jugendgluth aus.

„Jetzt laßt mich allein,“ bat dann Winfried, „ich muß mich sammeln. Als glückliche Rächer sehen wir uns wieder, oder nie!“

Konrad eilte im Walde umher, ohne zu wissen, wohin. Ihn peinigten die Furien und litten nicht, daß er raste. Vor dem langen finstern Schatten eines jeden Baumes schrak er zurück, denn er währte Satanas, den Fürsten des finstern Hölleereichs zu sehen, der seine Krallen nach ihm ausstreckte. Schien an einer Stelle der Mond durch der Bäume dunkles Grün, so währte er hier des gemordeten Eppo Geist zu erblicken, der zum Himmel aufschwebte, um Rache zu er-

langen. Kurz, wohin er sich auch wandte, da standen Trugbilder und Schrecknisse vor seinem aufgeregten Gemüthe, um ihn zu peinigen. Endlich riß er sein Schwert aus der Scheide. Mit wildrollenden Augen betrachtete er es und setzte die Spitze desselben auf seine Brust. Feige hebte er aber zurück und steckte die Waffe wieder bei.

„Kein Tod bezahlt ja die Blutschuld,“ sagte er dann. „Ewig ist ja die Verdammniß des Mörders! Ha! so will ich sie ganz verdienen, diese gräßliche ewige Verdammniß! Hu, es muß eine grause Stunde sein, die Todesstunde für den, dessen Seele mit Verbrechen belastet ist.“

Dann stürzte er sich wieder auf den Boden und legte sein Antlitz in das naßkalte, bethaute Gras. Aber die Flammen in seinem Innern loderten zu heftig, als daß er

sich auf diese Art hätte abfühlen können. — Schauder durchrieselte sein Gebein und er sprang wieder auf und eilte weiter unter den hochstämmigen Fichten dahin.

„Hulko! Hulko!“ rief er dann aus, vom Wahnsinn gefoltert. „Hätte ich Dich jetzt! Ich würde Dich zerreißen, zermalmen! Mich dürstet nach Deinem Blute! meine Seele lechzt nach Mord! — Ha! ewig! ewig soll meine Qual sein? — Aber, was habe ich denn noch zu fürchten? — Ha, ha, ha! Hölle, Du bist mir ja ein Spielzeug nur! Größer kann ja meine Verdammniß nicht werden, als sie schon ist, aber größer meine Missethat! Nun, wohlan Teufel, Du sollst erst einen Teufel bekommen, gegen den Du nur ein Pfuscher bist!“

„Ja, Genuß sei fortan meine Lösung und ich will genießen, bis der letzte Tropfen

Blut in meinen Adern gerinnt. Was meinen Gelüsten entgegensteht, das falle. Keine Schonung der Menschenbrut! Ein Mensch machte mich zum Wüthrich, Menschen sollen unter Konrad's Streichen verbluten! — Ha, nun spotte ich der ewigen Verdammniß; ich will Mord häufen auf Mord! Raub folge auf Raub, Verbrechen dränge Verbrechen, daß Beelzebub selber zurückschauern wird. Ich will ihm dann stolz unter die Augen treten, Strafe fordern und der König der Teufel wird keine Strafe für mich finden. So will ich auch die Hölle überlisten, will mich frei machen von den schändlichen Banden, in die sie gemeine Missethäter wirft. Sagt nicht auch unter der gemeinen Menschenbrut ein noch gemeineres Sprichwort: Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen!“ Ha! Konrad und Du bist ein großer Sünder!“

„Auf dann! auf! Blut soll meinen Pfad glätten! Bruder- und Weibesblut ging voran, Vater- und Bruder- und Weibesblut soll nachfolgen! Ja Minna, Du darfst nicht leben bleiben, Du hast den Buben Eppo geliebt, Du liebst ihn noch! Nieder mit Dir! Eine Andere, tausend Andere sollen mir an Deiner Statt werden.“

Dann eilte er wieder weiter im Walde, plötzlich aber stand er auf der Stelle, wo Eppo seinen Geist aufgegeben hatte. Ein Schauer durchbebte ihn, er stuzte, doch bald faßte er sich wieder und lachend, grausig lachend sagte er: „Hier ward Konrad Sieger! Eppo fiel! Ha! wer könnte mir nun noch entgegen stehen! Wer sich mir widersetzen?“

In stummes Hinbrüten versunken hatte Winfried an einen Baum gelehnt gestanden, als Konrad sich der Stätte näherte, die von

seinem Brudermorde zeugte. Er blickte auf und erkannte den Wüthrich, aber blieb noch schweigend stehen. Erst als er seine auffordernden letzten Worte vernahm, da trat er ihm rasch entgegen und sagte im furchtbaren Tone: „Ich!“

Schrecklich schlug das einsilbige Wort an Konrads Ohren. Finstere Schatten zogen über sein Gemüth, gleich den schwarzen Wolken, die eben im Osten am Horizonte heraufzogen und den nach Westen zu eilenden Mond zu verfolgen schienen. Er glaubte in dem unbekanntem schwarzen Nitter einen Rächer des ermordeten Eppo zu finden, und mit einem Male war sein fecker Uebermuth gebrochen, denn des Bösewichts Muth ist nie von Dauer, sein schuldiges Gewissen beugt ihn oft schneller, als die Woge am Felsen zerschellt. Aber er suchte sich zu fassen. Er beschwor seinen Muth wieder her-

auf in die Brust, er haschte nach derben Worten, mit denen er den Unbekannten einzuschüchtern vermöchte.

„Du!“ redete er ihn finster an, „Du wagtest es, Dich mir zu wiedersehen? Tod schwur ich dem, der sich Konrads Planen entgegen stellte! Und wer bist Du denn, daß Du Dich so kühn zu meinem Feinde aufwirfst? Weiche, ehe mein Schwerdt Dein Herz durchbohrt. Bittre, denn ich stehe mit der Hölle im Bunde!“

„Und ich mit dem Himmel,“ entgegnete Winfried, indem er sein Schwerdt aus der Scheide riß. „Mag das Schwerdt entscheiden, wer größer ist.“

„Konrad von Adlerstein muß wissen, gegen wen er sein Schwerdt ziehen soll,“ entgegnete Konrad anscheinend mit Verach-

tung, in der That aber, weil sein Herz mächtig in der Brust klopfte, und er sich gerne dem Kampfe entzogen hätte.

„So, sieh, ich bin Eppo's Schatten, Eppo's Rächer!“ entgegnete Winfried, indem er sein Visier zurückschlug. Und die Aehnlichkeit, die er mit seinem Bruder hatte, die Dämmerung, welche immer mehr eintrat, jemehr die schwarzen Gewitterwolken den Himmel bedeckten, die Leichenblässe, welche jetzt auf Winfrieds sonst blühendem Antlitz lag, die Verwirrung der Sinne Konrads, welche durch alle Umstände, besonders durch das Bewußtsein seines Verbrechens herbeigeführt wurde, das Alles begünstigte die Täuschung und der Schuldige bebte vor dem vermeintlichen Geiste zurück. „Ha! sein Geist!“ waren die dumpf und bebend ausgesprochenen Worte, welche seinen Lippen entflohen. Ein starker Blitz beleuchtete zu-

Die Zwillinge.

12

gleich mit bläulichem Lichte die Erde, fernher durch das Gebirge rollte einige Zeit darauf der Donner, verstärkt durch hundertfaches Echo.

„So wie Du jetzt bebst,“ sagte Winfried zu Konrad, „so bebte einst auch der Versucher! — Wo Eppo's Blut floß, da fließe jetzt auch das Deinige.“ Und als er bemerkte, daß Konrad zögere, da setzte er noch hinzu: „Zieh feiger Schurke, elender Meuchelmörder!“

„Es sei,“ entgegnete Konrad. Er zog sein Schwerdt und zum zweiten Male sah diese Stätte den Kampf auf Leben und Tod zwischen Brüdern. Aber Konrads Arm war kraftlos, sein Muth gebrochen und bald sank er nieder von dem Schwerdte seines Gegners tödtlich getroffen. Zu gleicher Zeit bligte es ganz in der Nähe, furchtbarer Don-

ner folgte gleich darauf und eilte dann am Gebirge hinweg. „Nur ein Geist konnte Konrad besiegen,“ rief der Gefallene aus, in seinem Blute sich krümmend, wie ein getretener Wurm sich windet.

„Du irrst,“ entgegnete Winfried und stellte sich so, daß die Strahlen des Mondes, welche eben zwischen zerrissenen Wolken hindurch blickten, sein Antlitz beleuchteten. „Sieh her, ich bin Winfried, der Bruder des, der durch Dich fiel.“

Jetzt stürzte der Regen in Strömen vom Himmel herab auf die Erde, furchtbare Stürme heulten durch die Wipfel der alten Fichten, Blitz und Donner folgten sich ohne Unterlaß, der Mond ward durch schwarze Wolken ganz dem Anblick der Erde entzogen. Tiefe Finsterniß trat ein, nur von der

schnellen Blicke bläulichem Scheine in kurzem Zwischenräumen zerrissen.

„So ist es recht!“ heulte Konrad in das Wüthen der entfesselten Elemente, „solche Stunde mußte meine Todesstunde sein! Winfried! Knabe! Dich hatte ich nicht gefürchtet! — Ich bin verloren! — Ida! — Expo! — Euer Blut schreit um Rachel! — Ewige Verdammniß! — Hu! — Hu! — Hu! — Teufel! — ich wollte Dich betrügen, aber Du überlistetest mich! — Mein Tod tilgt meine Schuld nicht! — Hu! — Hulko! — Fluch Dir! — Fluch der Menschheit! — Ewiger Richter! Mein Leben — ist aus — o — meine Seele — ewiger — Richter — zerschmettere — auch — sie! —“

Hefige Krämpfe folgten. Blutiger Schaum trat vor des sterbenden Sünders Mund, seine Seele entfloß.

„Er ist todt!“ sagte Winfried und wischte das vom Blute des Bruders geröthete Schwert ab. „Also Vernichtung für Seele und Leib ist die letzte Bitte eines Bösewichts! Wohl dem, der froh hinübergeht, mit dem heiligen Bewußtsein einer beglückenden Zukunft! Dreimal wohl dem Frommen, der ruhig stirbt und heiter! Du bist versöhnt, mein Eppo! Abgethan ist mein Blutschwur! — Du — Konrad, zwangst mich in ein Kloster zu gehen, aber ich trat als Ritter auf und begann meine neue Bahn mit der größten Ritterthat, ich rächte den Brudermord!“

Dann neigte er sich zu dem todtten Konrad und küßte seine Stirn, indem er sagte: „Dein Vater ist doch auch mein Vater! Gott! fälle ein gnädiges Urtheil über ihn und über mich!“

Die Gewitterwolken zogen vorüber, es hörte auf zu regnen und Winfried stand noch immer bei seines Bruders Leiche. Er hatte nichts gewahrt von den Stürmen der Natur, denn das Stürmen seines Herzens hatte sie übertönt.

Da trat Beit von Bradkigin zu ihm: „Ha, ich komme zu spät!“ sagte er.

„Blutbruder! mein Werk ist vollbracht!“ entgegnete Winfried.

„Aber nun folge mir nach dem Adlerstein, wo Dein unglücklicher Vater unser

Trostes bedürfen wird. Unser Werk ist hier überdies vollbracht, denn die Grusecker haben sich ergeben, nachdem sich ihr Anführer, man weiß nicht aus welcher Ursache, von der Rinne des Thurms herabgestürzt hat."

Die Kapelle des Adlersteins war schwarz ausgeschlagen und brennende Kerzen standen neben den beiden Särgen, welche vor dem Altare aufgestellt waren. In dem einen der Säрге lag Konrad, in dem andern Eppo. Über jeden Sarg her waren Schwert, Sporen, Schild und Handschuh des Gefallenen gelegt, am Kopfsende waren Panzer und Helm aufgestellt, ersterer von der Feldbinde umschlungen. Der Burgpfaffe kniete in der Mitte der beiden Säрге und betete für das ewige Heil der abgeschiedenen Seelen, die Bewohner der Burg standen in einiger Entfernung in einem Kreise umher, mit bleichen Gesichtern, Thränen in den Augen und gefalteten Händen.

Da öffnete sich die Pforte der Kapelle. Die betende Menge trat auseinander und es näherte sich den Särgen seiner Söhne der greise Kunz vom Adlerstein, geführt von seinen beiden geprüften Freunden Veit von Bradlizin und Hanno von Waldburg. Ihnen folgte weinend in weißen Gewändern mit schwarzem Krepp umwunden Minna und Clara. Weiter hinten folgte scheu und sich den Blicken der Menge entziehend, Winfried.

Der alte Kunz sah mit inniger Behemuth die Leichen der beiden Söhne an, die sein Stolz gewesen waren, aber sein Schmerz war wortlos.

Er gab einen stummen Wink und die Särge wurden in die dunkle Gruft der Väter hinabgelassen.

Jetzt wollte er sich wieder wenden, um

zu gehen, da redete er Weit an und sagte:
„Aber, Ritter, wenn Konrad Eppos Mörder
war, so gesteht mir doch auch, wer Konrads
Mörder war.“

Weit zögerte.

„Sagt es nur heraus. Des Schreckli-
chen ist nun so viel über mich gekommen,
daß ich fähig bin, Alles zu ertragen.“

„Winfried,“ entgegnete Weit, „war Ep-
pos Rächer.“

Das ist doch viel! So oft ich Euch frage,
wer den Mord begangen hat, nennt Ihr mir
einen Adlersteiner. Sind denn alle Adler-
steiner Mörder geworden?“

„Winfried war nicht Mörder, sondern
Rächer,“ entschuldigte Weit.

„Bruder um Bruder!“ rief der gebeugte Greis aus, „nun hat mein Leid seine Grenzen erreicht.“

„Werdet Ihr Winfried vergeben?“

„Laßt ihn kommen.“

Winfried trat vor und kniete vor seinem Vater nieder. Zugleich mit ihm knieten Minna und Clara nieder.

„Vater!“ flehte Winfried.

„Vergebung!“ baten Minna und Clara.

„Konrad stand im Begriffe, auch seinen Vater zu morden,“ sagte Zeit, „und Winfried hat demnach durch Konrads Mord Dein Leben gerettet.“

„Da hat er große Dinge gethan,“ entgegnete Kunz spöttelnd. „Mein Leben ist so bald zu Ende, Konrad war aber jung und konnte noch lange leben.“

„So bedenke, alter Knabe,“ fuhr Zeit fort, „daß Konrad ein Vaternörder geworden wäre. Schauerst Du nicht vor dem Gedanken zurück? Und Winfried minderte doch etwas seine Schuld.“

„O, welch ein liebevoller Bruder ist Winfried gewesen,“ entgegnete wieder Kunz spöttelnd.

„Vater!“ flehte Winfried wieder; „Vater, ich will in eine Wüste gehen, als Einsiedler leben und sterben, will täglich und stündlich zu Gott beten, daß er mir vergebe! Und Gott ist ja ein gütiger Vater, er vergiebt! Wollt Ihr mir nicht auch vergeben?“

„Bedenkt,“ nahm Hanno das Wort, daß er der letzte Sprosse Gueres Hauses ist; laßt nicht auch ihn untergehen und Guer reiches Erbe an fremde Menschen kommen.“

„Vater vergebte ihm! vergebte!“ fleheten die beiden Frauen wieder.

„Laßt den Frieden in Guer Burg wiederkehren,“ bat Zeit.

Es trat eine Pause ein; ängstliches Schweigen, während dessen alle Anwesenden mit Besorgniß bald auf den Vater, bald auf den Sohn sahen. Da faltete Kunz seine Hände und schien zu beten, dann legte er sie auf des knieenden Winfrieds Haupt und sagte langsam und feierlich: „ich vergebe Dir.“

Noch jetzt blüht das Geschlecht derer von Adlerstein im südöstlichen Deutschland und in dem Stammbaume erblickt man unter den Ahnen Winfried von Adlerstein, vermählt mit Clara von Waldburg, den 27 December 1365. Es sind dies ohne Zweifel die dem Leser bekannt gewordenen Personen.



Gedruckt bei Friedrich Thiele in Nordhausen.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz sind folgende Werke zu bekommen, welche sich für Leihbibliotheken und Lesegesellschaften eignen:

Schauervolle Abenteuer
eines jungen Spaniers, oder: Der geheimnißvolle Greis in den Ruinen von Sagunt. Von J. H. Barba. 8. 1835. 1 Thlr. — 1 Fl. 48 Kr.

Der Mord um Mitternacht,
oder: Das schauervolle Schloß. Eine höchst abentheuerliche Klostergeschichte. Von J. H. Barba. 8. 3 Bde. 1833. 3 Thlr. — 5 Fl. 30 Kr.

Don Carlo Olivaro,
der Gefangene unter den Räubern, oder: Schreckensscenen aus dem Leben des Räuberhauptmanns Marosini. Von J. H. Barba. Mit lithographirter Abbildung. 8. 2 Bde. 1834. 2 Thlr. 3 $\frac{3}{4}$ Sgr. — 2 Thlr. 3 gGr. — 3 Fl. 50 Kr.

Doardo Mirandolo,
der gefürchtete Räuberchef, oder: Die Unglücks-
genossen. Von J. H. Barba. 8. 2 Bde.
1834. 2 Thlr. — 3 Fl. 36 Kr.

Ritterschwur und Meineid,
oder: Das wunderbare Todtengerippe in der Halle
des Begräbnißgewölbes zu Burg Kroneck. Eine
Ritter- und Geistergeschichte aus den Zeiten
der Kreuzzüge. Von J. H. Barba. 8. 1834.
1 Thlr. — 1 Fl. 48 Kr.

Franzesko de Casteletto,
der dankbare Banditenchef, oder: das vereitelte
Verbrechen in den Schaudergewölben des Schloß-
ses Sorentino. Von J. H. Barba. Mit litho-
graphirter Abbildung. 8. 3 Bde. 1833. 3
Thlr. 2½ Sgr. — 3 Thlr. 2 gGr. — 5
Fl. 38 Kr.

Der Liebeschwur
bei der Todtenurne, oder: Die mitternächtliche Er-
scheinung auf dem Gottesacker zu Beloni. Ein
Schaudergemälde des 17ten Jahrhunderts. Von
J. H. Barba. Mit lithographirter Abbildung.
8. 2 Bde 1833. 1 Thlr. 20 Sgr. — 1 Thlr.
16 gGr. — 3 Fl. 10 Kr.

Princeton University Library



32101 066396670

